

Copyright information

Sauer, Bruno, 1861-1919.

Untersuchungen über die Giebelgruppen des Parthenon / Bruno Sauer.
Athen, 1891.

ICLASS Tract Volumes T.21.13

For the Stavros Niarchos Digital Library Euclid collection, [click here](#).



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Unported License](#).

This book has been made available as part of the Stavros Niarchos Foundation Digital Library collection. It was digitised by UCL Creative Media Services and is copyright UCL. It has been kindly provided by the [Institute of Classical Studies Library and Joint Library of the Hellenic and Roman Societies](#), where it may be consulted.

Higher quality archival images of this book may be available. For permission to reuse this material, for further information about these items and UCL's Special Collections, and for requests to access books, manuscripts and archives held by UCL Special Collections, please contact [UCL Library Services Special Collections](#).

Further information on photographic orders and image reproduction is available [here](#).



With thanks to the Stavros Niarchos Foundation.



UCL Library Services
Gower Street, London WC1E 6BT
Tel: +44 (0) 20 7679 2000
ucl.ac.uk/niarchoslibrary

NOT TO BE
REMOVED
FROM THE
LIBRARY



Taius

Quibulquingum duo partium.

UBER

Bei einem
 Minare zugän
 dass die erha
 ckes desselber
 man nach Per
 derselben² an
 kleinem Mass
 Massstab 1 : 5
 verhältnismäs
 nenden Result
 lichen Giebelg
 ohne besonder
 des Ostgiebels
 kommen des a

Die gewonne
 nehbare Stan
 ich zum Zwec
 darnach sind m
 1:15) die beide
 gestellt, auf we
 Bedeutung verw
 den Giebelaufri

¹ Principles of Architecture
 Parthenon Taf. 6, 7
 die alten Giebelgrun
² Conze, Vorleget
 VIII, 11, 2.

UNTERSUCHUNGEN
UBER DIE GIEBELGRUPPEN DES PARTHENON

(Hierzu Tafel III)

Bei einem Besuche des westlichen, noch jetzt durch das Minare zugänglichen Parthenongiebels war es mir aufgefallen, dass die erhaltenen Spuren des einstigen figürlichen Schmuckes desselben viel deutlicher und charakteristischer seien, als man nach Penrose's Aufnahme¹, selbst nach Ziller's Revision derselben² annehmen durfte. Als bald begonnene Skizzen in kleinem Massstab ersetzte ich dann durch eine Aufnahme im Massstab 1 : 5; der leitende Gedanke war dabei, die aus dem verhältnissmässig vollständig bekannten Westgiebel zu gewinnenden Resultate zur Reconstruction der arg zerstörten östlichen Giebelgruppe zu verwerten. Dass ich später auch die ohne besondere Zurüstungen nicht mögliche Untersuchung des Ostgiebels ausführen konnte, verdanke ich dem Entgegenkommen des archäologischen Instituts.

Die gewonnenen Aufnahmen, welche sämtliche mir wahrnehmbare Standspuren an den Giebelböden enthielten, brachte ich zum Zweck der Publication auf den Massstab 1 : 12 ¹/₂; darnach sind mit einer weiteren geringen Verkleinerung (auf 1 : 15) die beiden Tafeln 58 *a*, *b* der Antiken Denkmäler I hergestellt, auf welche ich für alle Einzelheiten von geringerer Bedeutung verweisen muss. Das Wesentliche giebt zugleich mit den Giebelaufnissen unsere Tafel im Massstab 1 : 50 wieder. Bei

¹ *Principles of Athenian architecture* Taf. 18; übernommen von Michaelis, Parthenon Taf. 6, 7, 7, 8. Die neue Auflage Penrose's (1888) wiederholt die alten Giebelgrundrisse.

² Conze, Vorlegeblätter VII, 8, 5. Der Grundriss des Ostgiebels ebenda VIII, 11, 2.

der Herstellung dieser Zeichnungen erfreute ich mich der Mitarbeit von R. Herold. Diejenigen Figuren und Fragmente, denen sich eine feste Stelle anweisen liess, wurden nach meinen Angaben im Anschluss an Michaelis' Verfahren¹ von E. Gilliéron in die Giebelaufriße eingetragen.

Es liegt in der Natur dieser Untersuchungen, dass sie in erster Linie als Grundlage künftiger Forschungen anzusehen sind. Composition und Gehalt dieser Gruppen zu ermitteln, wird die Wissenschaft immer von neuem versuchen, und sie wird, wenn auch in kleinen Schritten, diesem Ziele näher kommen. Irrwege sind dabei unvermeidlich; die Gefahr solcher zu verringern, der Forschung eine durch bestimmte Weisungen gebundene Marschroute zu geben, ist der Hauptzweck dieser Arbeit: jeder künftige Versuch einer Anordnung und Deutung wird sich mit den hier verzeichneten technischen Thatsachen auseinander zu setzen haben.

Die beiden Giebel des Parthenon weisen noch jetzt, zum Teil schwer kenntlich, eine beträchtliche Anzahl von Resten und Merkmalen auf, welche uns Schlüsse auf die einstige Aufstellung der Figuren erlauben. Es sind folgende:

A. *Vorrichtungen zur Versetzung der Figuren.*

1. *Stemmlöcher.* Über die Bestimmung derselben hat Dörpfeld Athen. Mitth. VI S. 285 das Nötige gesagt. Sie ergeben im allgemeinen die Ausdehnung der Lagerflächen, da sie den Plinthenrändern nahe liegen müssen; in der Regel bestimmen sie auch die Richtung der zugehörigen Strecke des Plinthenrandes. Die nicht auf die Figuren, sondern auf die Tympanonblöcke zu beziehenden Stemmlöcher lassen sich fast sämtlich mit Sicherheit ausscheiden. Im Westgiebel näm-

¹ Parthenon Taf. 6, 6 und 7, 7.

lich ist je an
für diesen
Regelmässig
dass kein Zv

2. Rand
regelmässig
des Giebelbo
tenen Leeren
gleich aber d
zu erkennen
guren etwas
Vermutung
Figuren zu e
möglichst ver
mässiger gesta
Zweck also s
den Verlauf d
fast die Bedeu

3. Leeren
Figur einnehm
wo Leere und M
thatsächlich ein
gene Raum ist
bung vertieft;
von Figuren o
kommt am Part

4. Spitze
cke zeigt sorgfä
Figurenlager un
tiefen Randbes
ten sind Spuren
ben und diese in
die Figuren verd
gewinnen somit
Wert.

lich ist je am Südende des Tympanonblockes ein Stemmloch für diesen angebracht. Im Ostgiebel herrscht nicht die gleiche Regelmässigkeit, dagegen ist hier die Auswahl so beschränkt, dass kein Zweifel möglich ist.

2. *Ran db ä n k e*. So nenne ich sehr schwache, meist unregelmässig viereckige und wenig umfangreiche Erhöhungen des Giebelbodens, welche an allen Stellen, wo sie mit erhaltenen Leeren zusammentreffen, als innerhalb derselben, zugleich aber dicht an der Peripherie derselben gelegen deutlich zu erkennen sind. Überall, wo sie auftreten, standen die Figuren etwas hohl; man wollte, nach einer überzeugenden Vermutung Kekulé's, um Verschiebung und Drehung der Figuren zu erleichtern, ihr Auflager und damit die Reibung möglichst verringern. In den wenigen Fällen, wo sie regelmässiger gestaltet und umfangreicher sind, dem angegebenen Zweck also schlecht entsprechen, zeichnen sie bestimmter den Verlauf des Plinthenrandes vor und gewinnen so für uns fast die Bedeutung von Leeren.

3. *Leeren*. Sie bezeichnen genau den Platz, den jede Figur einnehmen sollte und — das ergibt sich aus den Fällen, wo Leere und Marmorpatina (s. diese) zugleich erhalten sind — thatsächlich eingenommen hat. Der innerhalb der Leere gelegene Raum ist nur leise (höchstens 2-3^{mm}) gegen die Umgebung vertieft; starke Vertiefung, also wirkliche Einbettung von Figuren oder Figurenteilen, die am Theseion Regel ist, kommt am Parthenon nur viermal vor.

4. *Spitzeisen Spuren*. Die Oberfläche der Geisonblöcke zeigt sorgfältige Zahneisenarbeit, die sich auch auf die Figurenlager und den schmalen, ebenso mässig wie jene vertieften Randbeschlag längs des Tympanon erstreckt. Nur selten sind Spuren der gröberen Spitzeisenarbeit stehen geblieben und diese in allen controlirbaren Fällen nur, wo sie durch die Figuren verdeckt wurden. Wo andere Hilfsmittel versagen, gewinnen somit selbst diese geringfügigen Merkmale einigen Wert.

B. Befestigungsspuren.

5. Ankerspuren in der Giebelwand. Sie bezeichnen den Ort der Figuren nur im allgemeinen und geben zu erkennen, dass dieselben ohne besondere Unterstützung nicht genügend fest gestanden hätten, sei es dass sie weit nach vorn ausluden, sei es, dass sie nur besonders nahe an den Giebelrand gerückt waren.

6. Barrenspuren auf dem Giebelboden, teils Bettungen in den Geisonblöcken und entsprechende Ausschnitte in der Giebelwand, teils nur letztere. Barren treten nur in der Mitte der Giebel auf und haben den Zweck, die besonders schwere Last der Mittelfiguren von dem weitausladenden Geison auf das widerstandsfähigere Gebälk zu übertragen.

7. Dübellöcher im Giebelboden. Auch sie dienen in vielen Fällen zur Befestigung wenig stabiler Figuren. Einige Male sind, wie es scheint ohne Verbleiung, nur kleinere, besonders angestückte Figurenteile in solche Löcher eingezapft gewesen.

8. Attributlöcher. Kleinere Körper, die nicht vermöge ihres eigenen Gewichtes auf dem Giebelboden festliegen konnten, wurden mit Eisen- oder Bronzestiften aufgeheftet. Erhalten sind teils diese selbst, teils die Löcher, in denen sie sassen.

C. Neubildungen im Giebelraum.

9. Marmorpatina. Im Laufe der Jahrhunderte hat in verschiedener Stärke, welche ich auf der Tafel wiederzugeben versucht habe, den Giebelboden und zum Teil auch die Giebelwand jene goldbraune Verwitterungshaut überzogen, die von den Architekturteilen und den erhaltenen Figuren jedem bekannt ist. Als Regel kann gelten, dass diese Färbung nur ausserhalb der Standfläche der Figuren vorkommt. Doch ist Vorsicht geboten, da manche Figuren frühzeitig aus den Giebeln verschwunden sind und auch unterhalb der hohl stehenden Figuren Patina entstehen konnte, die allerdings nirgends

UNTERSUCHUNGEN
die Intensität
dem Sonnenlicht
gen zugänglich
nach den Giebeln
abgewaschen
der Oberfläche
Leeren durch
oft muss die
Zerstreuung Res
freiliegenden
10. Bronzestiften
Bronzeattributen
11. Farbreste
Farbe, welche
Male im Westg
Über die W
nur wenig zu
nen der Scha
bringt, sind o
Klammern in
lichen Figuren
boden liegende
gleichmässige,
die Marmorpati
dehnung; Leere
zer, senkrecht
wobei die Schra
gewendet ist. Sp

1.
1. Durch ein
Block zum grösst

¹ Vgl. Lepsius, Griech. Arch. I, 1, 1
² Die Nummerirung
VII, 8, 5 und VIII, 1

die Intensität und den Glanz erreicht hat, wie die dauernd dem Sonnenlicht ausgesetzte¹. Je weniger der Stein dem Regen zugänglich war, desto besser hat sich die Patina erhalten, nach den Giebelecken zu also besser als in der Mitte, wo sie abgewaschen oder in Folge tiefergreifender Verwitterung mit der Oberfläche des Steines abgesprungen ist. Oft werden die Leeren durch die begleitende Patina schärfer hervorgehoben, oft muss die Patina den Mangel deutlicher Leeren ersetzen. Zerstreute Reste bezeugen wenigstens im Allgemeinen die einst freiliegenden Stellen.

10. Bronzepatina ist selten; sie rührt zweifellos von Bronzeattributen her.

11. Farbreste, nämlich kleine Flecken intensiv roter Farbe, welche von den Figuren abgetropft ist, kommen einige Male im Westgiebel vor.

Über die Wiedergabe dieser verschiedenartigen Spuren ist nur wenig zu bemerken. Die Vertiefungen aller Art, bei denen der Schatten die verschiedene Tiefe zur Anschauung bringt, sind ohne weiteres klar. Auf eine Wiedergabe der Klammern in unserer Tafel ist verzichtet. Die *in situ* befindlichen Figuren und einige nicht zugehörige, auf dem Giebelboden liegende Blöcke, sind im Umriss eingezeichnet. Der gleichmässige, mehr oder minder dunkle Ton bezeichnet die Marmorpatina in ihrer verschiedenen Stärke und Ausdehnung; Leeren und Randbänke sind durch Linien mit kurzer, senkrecht zu diesen stehender Schraffirung bezeichnet, wobei die Schraffirung nach der tiefer gelegenen Stelle hingewendet ist. Spitzeisen Spuren sind als Punkte wiedergegeben.

Beschreibung der Tafel.

1. Westgiebel; a. Giebelboden².

1. Durch einen unter das schräge Geison geschobenen Block zum grössten Teil verdeckt. Keine Lagerspuren.

¹ Vgl. Lepsius, Griechische Marmorstudien S. 121.

² Die Nummerirung der Geisonblöcke beider Giebel wie Vorlegeblätter VII, 8, 5 und VIII, 11, 2.

2. Die Lagerspur entspricht genau dem gebogenen l. Bein von *A*. Wo der r. Fuss auflag, ist die Oberfläche stark zerfressen; in der Umgebung dieser Stelle Reste roter Farbe.

3. Das Stemmlloch gilt dem Tympanon. Das Attribut von *A* hat als Spuren zwei kleine Löcher (Dm. 1,5^{cm}) hinterlassen, in denen noch Reste von Eisenstiften erhalten sind.

4. Das Stemmlloch ist wohl auf die Figur *A** zu beziehen; dass die Plinthe derselben weit nach hinten reichte, beweisen auch die Spitzeisenspuren. Der Block, dessen Vorderseite und Oberfläche mit starker Patina bedeckt sind, muss frühzeitig gebrochen sein, wohl durch den Sturz des darüber liegenden Geisonblocks, der auch die Figur *A** in die Tiefe warf.

5. Hinter der erhaltenen Gruppe ein ziemlich roh ausgearbeitetes, 3^{cm} tiefes Loch. Nahe der NW-Ecke eine nicht ganz sichere Leere, Stemmlloch zu *B*, Reste roter Farbe. Vor *B* Leere für das besonders angesetzt gewesene Schlangengstück. Ein kleines Loch (Dm. 0,6^{cm}, t. 1^{cm}) dicht neben dem rechten Knie von *B* scheint zufällig.

6. Stemmlloch zum Tympanon. Den ursprünglichen Umfang von *C* bezeichnet hinten die Randbank, vorne die Leere. Eine weitere Leere für das erwähnte Schlangengstück ist nicht völlig sicher. An der hier glatt abgearbeiteten Vorderseite der Plinthe von *B* das Zapfenloch zur Stückung (h. 5, b. 7, t. 5^{cm}). Von den Löchern im Schlangenkörper hinter der l. Hand von *B* ist das nördliche von rechteckigem Durchschnitt (l. 4, b. 1,7, t. 4^{cm}), das südliche kreisrund (Dm. 0,7, t. 3^{cm}).

7. Zwei Stemmlöcher, von denen das nördliche, in der Fuge zwischen 6 und 7 liegende auf *C* zu beziehen ist. Deutliche Leere, drei Randbänke sowie Spitzeisenspuren bestimmen genau den Platz von *D*.

8. Leeren für *D* und *E*; die Grenze zwischen beiden deutet eine kleine nach innen laufende Erhöhung an. Das mittlere der drei Stemmlöcher bezieht sich auf das Tympanon, das nördliche auf *E*, das südliche, das trotz der ungewöhnlichen Tiefe (3^{cm}) wegen seiner Form als Stemmlloch gelten muss, auf die der Giebelwand sehr nahe gerückte Figur *F*.

9. Leere f
spuren. Die
löcher und ei
höhung. Die
bezeichnet den
rand ein mit
vertikal verläu

10. Das Ste
recht zu jener
H und *K*. Auc
liegenden Löcher
zwischen *J* un
Zwischen Vor
Süd nach Nor

11. Von der
Nordwestecke
in situ. Rest e
Barrenlager, vo
schliessend, die
Der vordere Ab
reiches, mit dem
10^{cm}), das mit
Antik sind die
schläge am Vor
muss von dem P
5 kleine Löcher
nordwestlichen
2,5^{cm}) ist nur ein
(von Nord nach
Zerstörung des
Löcher nicht vor

12. Randbank,
tene Leere bestim
In der Umgebung
antik aussehen. Ba

9. Leere für *G*, umfangreiche Randbank und Spitzeisen-
spuren. Die Grenze zwischen *G* und *F* bezeichnen zwei Stemm-
löcher und eine kleine von der Leere nach innen laufende Er-
höhung. Die dicht an der Giebelwand gelegene Randbank
bezeichnet den Anfang der Plinthe von *H*. Nahe dem Vorder-
rand ein mit Blei eingegossener Bronzestift, der ungefähr
vertikal verläuft (Dm. 0,6^{cm}).

10. Das Stemmloch an der Giebelwand gilt dieser, das senk-
recht zu jenem verlaufende bezeichnet die Grenze zwischen
H und *K*. Auch das nördliche der beiden am Vorderrand ge-
legenen Löcher (t. 3^{cm}) wird Stemmloch sein und die Grenze
zwischen *J* und *G*, bez. dem jetzt zerstörten Wagen angeben.
Zwischen Vorderrand und Leere Attributloch (t. 4,5^{cm}), von
Süd nach Nord etwas schräg in die Tiefe gehend.

11. Von der alten Oberfläche ist wenig erhalten; die ganze
Nordwestecke des Blockes ist abgesprungen, aber ungefähr
in situ. Rest eines Stemmlochs, das auf *K* zu beziehen ist.
Barrenlager, vorn 5, hinten 4,5^{cm} tief, mit einer Schräge ab-
schliessend, die zum Teil unter der Giebelwand verschwindet.
Der vordere Abschluss ist nicht erhalten; hier ein umfang-
reiches, mit dem Spitzeisen herausgeschlagenes Loch, (t. 9—
10^{cm}), das mit Rost und Patina bedeckt und wohl antik ist.
Antik sind die von leichter Patina umgebenen Spitzeisen-
schläge am Vorderrand. Die hier befindliche Bronze-
patina muss von dem Pferdegeschirr herrühren. Nahe dem Südrand
5 kleine Löcher von durchschnittlich 1^{cm} Durchmesser. Im
nordwestlichen steckt ein Eisenstift; vom südöstlichen (t.
2,5^{cm}) ist nur ein schwacher Rest erhalten. Die andern haben
(von Nord nach Süd gezählt) die Tiefen $\frac{1}{2}$, 1,2^{cm}. Trotz der
Zerstörung des Blockes ist es sicher, dass weitere derartige
Löcher nicht vorhanden waren.

12. Randbank, Spitzeisen-
spuren und ziemlich gut erhal-
tene Leere bestimmen den Platz von *L*. Starke Bronze-
patina. In der Umgebung der Klammer zu 11 Spitzeisen-
spuren, die antik aussehen. Barrenlager (t. 4,5^{cm}), das noch vor der Gie-

belwand endet, während die Rostspuren sich fortsetzen. Der vordere Abschluss der Bettung liegt in Block

13. Der Block hat sich stark gesenkt und ist durch zwei moderne Bänder befestigt. Von der alten Oberfläche ist wenig erhalten. Rest eines auf die Giebelwand bezüglichen Stemmloches. Neben dem südlichen der modernen Bänder eine grob gespitzte Stelle, welche sich jenseits der Tympanongrenze noch 10^{cm} weit fortsetzt. Genau in der Mitte des Blockes und des Giebels ein nach hinten schräg in die Tiefe dringendes Loch (l. 23, b. 13, t. 21^{cm}), dessen Wände mit dem Spitzeisen, aber sorgfältig bearbeitet sind.

14. Grösstenteils zerstört. Barrenlager (t. 5^{cm}), dessen abschliessende Schräge unter das Tympanon hineinreichte¹; die Rostspuren enden erst 37^{cm} hinter der Tympanongrenze.

15. Der Block ist gebrochen und mit 16, sowie die Teile unter sich, durch moderne Bänder verbunden. Die ursprüngliche Oberfläche ist nirgends erhalten; unter derselben liegt auch die sicher antik ausgespitzte Stelle längs des Vorderrandes. Das Barrenlager ist in der nördlichen Hälfte 6, in der südlichen 5,5^{cm} tief; dicht am Tympanon 5, bez. 4,5^{cm}. Hinten keine Rostspuren.

16. Zwei moderne Bänder. Barrenlager vorne 6,5, hinten 5^{cm} tief, mit Schräge abschliessend; die Rostspuren, welche die Gestalt des Barrens scharf wiedergeben, reichen 30^{cm} hinter die Tympanongrenze. Fortsetzung der ausgespitzten Stelle von Block 15. Leere und Spitzeisen Spuren geben einigen Anhalt für die Aufstellung des Südgespannes.

17. Nur hintere Hälfte erhalten. Randbänke und reichliche Spitzeisen Spuren für *N*. Keine Rostspuren.

18. Das Stemmloch in der Nordostecke gehört zum Tympanon, das weiter südlich gelegene Loch (t. 3^{cm}) ist wohl gleichfalls Stemmloch und auf *O* zu beziehen. Leeren für *O* und *PQR*; die Grenze zwischen beiden ergibt sich aus ei-

¹ Dieses Barrenlager zeichnete Penrose irrtümlich in Block 13; dadurch haben sich sämtliche nach Norden folgende um einen Block verschoben.

nem weiteren
mit Blei vergo
schnitt; davor
liche mit Blei g
förmige Vertief
künstlich.

19. Nahe der
T als S. Leere
rer kleiner Rest

20. Von den
gehört das nördl
Die Grenze zw
beiden am Vorde
innerhalb der

21. Nur die
Der Beginn der
verloren gegan

22. Leeren für
zwei Stemmloche
stützte linke Hand
gespitzte Vertiefun
kreisrunde Löcher

zieht sich auf das
4^{cm} schräg in die

23. *W*, in situ
24. Ende von

durch Bruch verlo
25. Stemmloch
ste Spur vorhande
muten müsste.

1. V

Den Barrenlagern
Geisons entsprechen
wie es scheint durch

nem weiteren Stemmloch. Neben der Leere für *O* Rest einer mit Blei vergossenen Bronzestange von rechteckigem Durchschnitt; davor zwei Löcher von 1,2^{cm} Durchmesser, das nördliche mit Blei gefüllt, das südliche leer (t. 3^{cm}). Die muldenförmige Vertiefung, in welcher die letzteren liegen, scheint künstlich.

19. Nahe der Giebelwand Randbank, wahrscheinlicher für *T* als *S*. Leere für *T*. Randbank für *T* bez. *S*, neben letzterer kleiner Rest roter Farbe und ein Dübelloch (t. 3^{cm}).

20. Von den an der Giebelwand gelegenen Stemmlöchern gehört das nördliche zum Tympanon, das südliche also zu *U*. Die Grenze zwischen *T* und *U* bezeichnet das südliche der beiden am Vorderrand gelegenen Stemmlöcher. Das nördliche, innerhalb der Leere für *T* liegende kann ich mir nur aus einem Versehen des Steinmetzen erklären.

21. Nur die hintere Hälfte erhalten. Randbänke für *U*. Der Beginn der Leere für *V* ist mit der abgebrochenen Hälfte verloren gegangen.

22. Leeren für *V* und *W* (*in situ*). Spitzeisen Spuren und zwei Stemmlöcher sind auf *V* zu beziehen. Für die aufgestützte linke Hand dieser Figur ist eine flache (t. 1,5^{cm}), grobgespitzte Vertiefung hergerichtet. Zwischen dieser und *W* zwei kreisrunde Löcher (t. 4,5^{cm}). Das Stemmloch in der Ecke bezieht sich auf das Tympanon. Attributloch vorne, nach OSO 4^{cm} schräg in die Tiefe dringend.

23. *W*, *in situ*. Dahinter Stemmloch.

24. Ende von *W*. Die Leeren lassen erkennen, wie viel durch Bruch verloren gegangen ist.

25. Stemmloch für das Tympanon. Sonst nicht die geringste Spur vorhanden, was man nach Penrose's Aufnahme vermuten müsste.

1. Westgiebel; *b*. Giebelwand.

Den Barrenlagern in Block 11 und 12/13 des horizontalen Geisons entsprechen Öffnungen in der Giebelwand, welche wie es scheint durch die vordere Tympanonschicht ganz hin-

durchgehen. Genau solche Öffnungen finden sich ohne entsprechende Barrenlager bei Block 9 und 10. Südlich der Mitte fehlen die hier in Betracht kommenden Tympanonblöcke. Sie mussten bei Block 14, 15, 16 ebensolche Ausschnitte haben; bei 17 ist es wegen des Mangels an Rostspuren unwahrscheinlich, wie es aus demselben Grunde zweifelhaft bleibt, ob die für Block 9 und 10 beabsichtigten Barren wirklich angebracht worden sind,

Ankerlöcher finden sich ebenfalls nur in der Mitte, nämlich: über 9 (t. 8^{cm}), 11 (t. 5,5^{cm}), 12/13 (t. 11, 10, 9 1/2, 10, 10^{cm}).

Die Patina der Tympanonplatten hat im allgemeinen nichts Charakteristisches. Wichtig sind nur zwei Reste: eine etwas verschwommene Linie über 11, welche sich aus einem der Wand sehr nahe gelegenen, dennoch nicht eigentlich anliegenden Körper erklärt, und ein scharf gezeichneter Contur über 19, welcher von einem gegen die Wand gelehnten Körper herrühren muss.

2. Ostgiebel; a. Giebelboden.

1. Der Block hat sich stark nach vorne verschoben. Anfang der Leere für A. Spitzeisen Spuren.

2. Fortsetzung der auf 1 erhaltenen Spuren. Der Knick, mit dem die Leere endet, bezeichnet die Grenze von B.

3. Leeren für B. C *in situ*; doch war die Rückseite ursprünglich wohl genau parallel mit der Giebelwand. Wo die Leeren enden, eine stark zerfressene Stelle.

4. C *in situ*. Das Stemmloch im Hintergrund kann, da D bis zur Giebelwand gereicht haben muss, nur zu dieser gehören. Das weiter vorne gelegene gehört seiner Richtung nach und weil es von D verdeckt wird, zu C. Leere mit drei Randbänken für D. Die Bronze patina auf diesen Randbänken erklärt sich nur so, dass das Regenwasser von den Bronzeattributen der Figur herab sich zwischen Figur und Boden zog.

5. Fortsetzung der Leere für D, dessen Grenze gegen E ein

senkrecht zur
Leere für E.

6. Leere für
nen. Spitzeisen

7. 8. Bettur
schräg ansteige

mit dem Spitze

Grenze der Bet

was herausgese

ganz hinten gel

9. Leere für
Stemmloch. Ein

als künstlich un

in der Tafel weg

gende flache Ver

10 (fast ganz
Rostspuren erst

grenze hinaus. L

12. Vordere
senkrecht zum T

flecken unter dem

13. Barrenlage
Rostflecken unter

lager am Nordran

dratische und ein

recht zur Giebelv

undentlichen Leer

non. Am Vorderr

4,2^{cm}).

14. Rest des Ba
spuren unter dem

Randbänke; zwei
10^{cm} tief. Die schw

der jetzigen Fläche

15. Leere, Spitz

sicher, das nördlich

senkrecht zur Giebelwand liegendes Stemmloch bezeichnet. Leere für *E*. Spitzeisenspuren.

6. Leere für *EF*; die Form der Sessel ist genau zu erkennen. Spitzeisenspuren. Das Stemmloch gilt dem Tympanon.

7. 8. Bettung von 5^{cm} Tiefe für *G*, im nördlichen Teil schräg ansteigend. Unmittelbar nördlich vor der Bettung eine mit dem Spitzeisen fein eingezeichnete Linie. Ebenfalls an der Grenze der Bettung ein Dübelloch (t. 7^{cm}), aus dem man etwas herausgeschlagen hat. Vier Stemmlöcher, von denen das ganz hinten gelegene zur Giebelwand gehören wird.

9. Leere für eine ziemlich weit zurückstehende Figur, davor Stemmloch. Eine Linie am Nordrand ist nicht mit Sicherheit als künstlich und somit als Leere zu bezeichnen und deshalb in der Tafel weggelassen. Sicher zufällig ist eine daneben liegende flache Vertiefung.

10 (fast ganz ausgebrochen). 11. Barrenlager (t. 4,5^{cm}). Rostspuren erstrecken sich noch 35^{cm} über die Tympanongrenze hinaus. Leere und Spitzeisenspuren.

12. Vordere Hälfte abgebrochen. Barrenlager ungefähr senkrecht zum Tympanon (t. vorne 5,5, hinten 4,5^{cm}). Rostflecken unter dem Tympanon noch 9^{cm} weit.

13. Barrenlager am Südrand (t. vorne 5,5, hinten 4,5^{cm}); Rostflecken unter dem Tympanon noch 10^{cm} weiter. Barrenlager am Nordrand (t. 5,5^{cm}). Zwischen beiden eine etwa quadratische und eine langgestreckte rechteckige, ungefähr senkrecht zur Giebelwand verlaufende Randbank, begleitet von undeutlichen Leeren. Das Stemmloch gehört zum Tympanon. Am Vorderrand ein nur zum Teil erhaltenes Loch (t. 4,2^{cm}).

14. Rest des Barrenlagers von 13 (t. hinten 4,5^{cm}); Rostspuren unter dem Tympanon noch 11^{cm} weiter. Leere und Randbänke; zwei Dübellöcher, das südliche 9, das nördliche 10^{cm} tief. Die schwachen Patinareste sämtlich 2-3^{mm} über der jetzigen Fläche.

15. Leere, Spitzeisenspuren. Das südliche Loch (t. 9,5^{cm}) sicher, das nördliche auf der Fuge zu 16 liegende (t. 9,5^{cm})

wahrscheinlich Dübelloch. Patina etwa 3^{mm} über der jetzigen Fläche.

16. Barrenlager (t. vorne 5,5, hinten 4,5^{cm}); Rostspuren, die sich noch 40^{cm} hinter der Tympanongrenze fortsetzen. Die Spuren nahe am Tympanon sind zufällig. Spitzeisenspuren. Die Leere am Vorderrand unsicher. Die kräftige Patina 2-3^{mm} über der jetzigen Fläche.

17. Leeren und Randbank. Zufällig ist eine Linie am Nordrand, die deshalb in die Tafel nicht aufgenommen ist.

18. Zwei Stemmlöcher; das in der Nordwestecke zum Tympanon gehörig. Leeren und eine ausgedehnte Randbank. Dübelloch nahe dem Südrand (t. 5^{cm}). Ein umfangreicheres in der Nordwestecke (t. 9^{cm}).

19. Die Arbeit dieses Blockes ist an der Vorderseite die übliche, auf der Oberfläche völlig von der der übrigen Blöcke beider Giebel verschieden. Die Fläche ist grob gespitzt; nur hinten ist mässig sorgfältige Zahneisenarbeit, längs des Nordrandes sorgfältiger Randbeschlag. Da ausserdem jede Spur von Patina fehlt, wird man annehmen müssen, dass die Plinthe der einst hier stehenden Figur den Block in seiner ganzen Ausdehnung bedeckte. Das Fehlen von Klammern, die doch in den anstossenden Blöcken in der üblichen Weise vorbereitet waren, beweist, dass der Block nachträglich eingefügt ist. Tiefes Loch, das sich nach unten erweitert (t. 12^{cm}). Kleineres Loch nach Westen zu (t. 9^{cm}). Das Loch am Nordrande, das den Randbeschlag unterbricht (t. 2,7^{cm}) ist wohl nur Stemmloch.

20. Leere für *K*, deren Umfang ausserdem zwei Stemmlöcher und ein Dübelloch (t. 2,3^{cm}) andeuten. Hinten ein schräg in die Tiefe dringendes Loch (t. 18^{cm}); vgl. West 13. Stückerung am Vorderrand.

21. Leere für *LM*, unterbrochen durch ein unten sich erweiterndes Loch (t. 18^{cm}), ähnlich dem in 19. Schräg in die Tiefe dringendes Loch wie in 20 (t. 20^{cm}); zwischen beiden Spitzeisenspuren, desgleichen in der Südostecke. Dübelloch nahe der Leere (t. 5,5^{cm}); ein anderes nahe der Giebelwand (t. 9,5^{cm}).

22. Forts
nördliche
block verde

23. Diese
löcher, von
gehört. Zwei
bestimmen
nördliche 7,

24. Fünf
geln, von d
herrührt. S
kreisrundes
Zeichnung v
belwand.

25. Zwei
durch den au
lichen Lage g
Stemmloch z
degeschirr.

Erhalten is
gerichtetes An

Ursprüng

Der für die M
fest begrenzt du
des inneren Pfen
symmetrischen
kann, so bestim
nung dieses Rau
leren Geisonblöc

22. Fortsetzung der Leere für *M.* Spitzeisen Spuren. Der nördliche Teil des Blockes ist durch einen gestürzten Geisonblock verdeckt.

23. Dieser Geisonblock liegt hier etwas hohl. Zwei Stemm-
löcher, von denen das an der Giebelwand liegende zu dieser gehört. Zwei Dübellöcher, das südliche, dessen Form ich nicht bestimmen kann, da es nicht sichtbar ist, mindestens 5, das nördliche 7,5^{cm} tief.

24. Fünf kleine Bronzestifte in Bleiverguss, Reste von Zügeln, von denen wohl auch die geringfügige Bronzepatina herrührt. Sehr verletztes Dübelloch (t. 5^{cm}); dahinter ein kreisrundes Loch (t. 4,5^{cm}). Rest eines Stemmloches (in der Zeichnung vervollständigt); Spitzeisen Spuren nahe der Giebelwand.

25. Zwei Pferdeköpfe annähernd *in situ*, der nördliche durch den auf ihm ruhenden Geisonblock aus seiner ursprünglichen Lage gedreht und hinten gehoben. Dübelloch (t. 6^{cm}). Stemmloch zum Tympanon. Leichte Bronzepatina vom Pferdegeschirr.

2. Ostgiebel; *b.* Giebelwand.

Erhalten ist nur ein nach WNW und etwas nach unten gerichtetes Ankerloch über Block 24.

Ursprünglicher Bestand und Anordnung der Giebelgruppen.

I. Die Westgruppe.

Der für die Mittelgruppe verfügbare Raum ist im Norden fest begrenzt durch die Patina, welche sich neben der Brust des inneren Pferdes des Nordgespannes gebildet hat. Da an der symmetrischen Anordnung der Figuren kein Zweifel sein kann, so bestimmt jene Grenze zugleich die Gesamtausdehnung dieses Raumes, welche ungefähr der Breite der drei mittleren Geisonblöcke entspricht, d. h. 3,225^m beträgt. Schon

daraus ergibt sich, dass drei kolossale Figuren ohne Überfüllung in diesem Raum nicht unterzubringen sind, dass also der Vorschlag Blümner's¹, Zeus in die Giebelmitte zwischen die beiden Streitenden zu stellen, unausführbar ist. Aber auch die Voraussetzungen, von denen er ausging, um das Zeugnis der uns erhaltenen Zeichnungen zu entkräften, sind unhaltbar. An dem erhaltenen Fragment der Athena² findet sich auf der rechten Schulter, dicht hinter dem äusseren Ansatz des Schlüsselbeins ein annähernd der Giebelwand parallel laufendes Loch, in welches ein Anker von oben hakenförmig eingegriffen haben muss. Es ist klar, dass von den fünf in der Giebelwand erhaltenen Ankerlöchern nur eines der beiden nördlichsten diesen Anker gehalten haben kann. Damit ist das Fragment festgelegt und was die Leere auf dem Giebelboden, deren südliches Ende sich aus den zurückrauschenden Chitonfalten erklärt, und die Lage des Eisenbarrens schon deutlich sagen, wird noch einmal bestätigt: der linke Fuss der Athena reichte beträchtlich in die Mittelplatte hinein. So braucht der noch weiter ausschreitende Poseidon sicher über $1\frac{1}{2}$ Blockbreite, die Überschneidung der beiden Figuren ist also unvermeidlich; die beiden Figuren sind wohl untermauert, aber nicht verschoben worden, und die alten Zeichnungen geben sie im wesentlichen richtig. Endlich weist das eigentümlich gestaltete tiefe Loch, das genau in der Giebelmitte liegt, auf einen hohen, wenig stabilen Körper von schmaler Grundfläche hin: hier also war der Ölbaum eingezapft, der die kleine Lücke zwischen den beiden Göttern unaufdringlich ausfüllte.

Rätselhaft blieben mir lange die fünf Stiftlöcher, welche sich auf Block 11, also unter den gehobenen Vorderbeinen des äusseren Nordpferdes *J* finden. Genau solche Löcher fanden sich aber, zehn an Zahl, bei einer Untersuchung des östlichen Theseionfrieses, die ich mit Heberdey vornahm, an dem Felsen, auf welchem Athena sitzt. Da auf keines ihrer Waffenstücke

¹ Festschrift für Springer S. 240 ff.

² Michaelis, Parthenon 8,13.

UNTERSU
diese eigen
danken He
nur einigen
den Giebel
Block 11 sic
sämtliche ü
Pferdeleib
ten haben m
ihrem Cultb
um den Ölba
tion bot sie
den Pferden
kann wohl n
Von den C
Stücke bekan
Torso (Berlin
ren Athenap
bleibt richtig
Fundamente
sen sich gefun
Ausführungen
nötigen Notize
Jener gröss
der Marmorpa
ner rechten Se
Länge von 0,8
linke Hinterbe
wie man es c
Richtung der
nem bäumende
ken Marmorsta
22^{cm} Breite. D

¹ Leipziger Beric
² Er liegt jetzt,
block des alten Ten

diese eigentümliche Befestigungsart passt, halte ich den Gedanken Heberdey's für richtig, dass hier eine Schlange mit nur einigen Windungen ansass. Dasselbe nehme ich jetzt für den Giebel an und beziehe auf diese Schlange auch das über Block 11 sichtbare Ankerloch, das nur halb so tief ist wie sämtliche übrigen, dessen Anker also nicht den schweren Pferdeleib *L* stützte, sondern einen leichteren Körper gehalten haben muss. Die Schlange begleitete ihre Herrin, wie in ihrem Cultbild und den von diesem abhängigen Decretreliefs; um den Ölbaum war sie nicht gewunden. Für die Composition bot sie zugleich den Vorteil, dass sie die Lücke unter den Pferden füllte; die entsprechende Lücke in der Südhälfte kann wohl nur den Salzquell enthalten haben.

Von den Gespannen sind bisher nur verhältnismässig kleine Stücke bekannt gewesen, mit Ausnahme eines abgegosenen Torso (Berliner Gipsabgüsse 560), den Overbeck¹ dem äusseren Athenapferd (*J*) zugeschrieben hat. Diese Zuweisung bleibt richtig, auch nachdem gelegentlich der Freilegung der Fundamente des alten Athenatempels zwei weitere Pferdeterosen sich gefunden haben, deren Beschaffenheit einen Teil der Ausführungen Overbeck's widerlegt. Ich gebe zunächst die nötigen Notizen über diese wichtigen Stücke.

Jener grösste Torso², welcher wegen fast völligen Mangels der Marmorpatina und wegen starker Corrosion besonders seiner rechten Seite dem Aussenpferd *J* zuzuweisen ist, hat eine Länge von 0,835 und eine grösste Dicke von rund 0,60^m. Das linke Hinterbein war gegen das rechte nach vorn verschoben, wie man es den Zeichnungen nach erwarten musste. Die Richtung der Regenspuren beweist, dass der Torso von einem bäumenden Pferd ist. Unter dem Bauch Rest einer starken Marmorstütze von 21^{cm} Dicke und (soweit erhalten) 22^{cm} Breite. Der Schwanz war besonders eingesetzt in ein

¹ Leipziger Berichte 1879, S. 77 f.

² Er liegt jetzt, mit dem Bauch nach oben, auf dem einzigen Stylobatblock des alten Tempels.

vierseitiges Zapfenloch (B. unten 10, oben 9, H. 7,5. T. mindestens 10^{cm}). Ringsum gleichmässig gut gearbeitet.

Das zweite Fragment¹, das den Brustkasten mit geringen Ansätzen des Halses und der Vorderbeine umfasst, ist 0,93^m lang, hinten 0,54, vorn etwa 0,45^m dick. Unmittelbar hinter den Beinansätzen ist die Brust auffallend eng. Das linke Vorderbein war stark gehoben, die Bewegung des rechten lässt sich nicht mehr feststellen. Die Hautfalten sind mit grosser Sorgfalt angegeben. Im Ansatz des Halses, der eine starke Bewegung zur Linken machte, ist noch das Loch für den Jochdübel (t. 2^{cm}, Dm. 1^{cm}) erhalten. Die Bauchstütze ist 37^{cm} breit und 23-24^{cm} dick. Der Torso ist ringsum ziemlich gleichmässig zart patinirt, weist dagegen nicht die geringste Regencorrosion auf. Eine Stelle ist überraschend verschont geblieben, es ist die dicht hinter dem linken Bein. Nach alledem kann kein Zweifel sein, dass das Fragment dem Innenpferd der Athena *K* angehört.

Das dritte Fragment² umfasst Bauch, ein Stück Brust und Widerist. L. 0,78, Dicke 0,58^{cm}. Die Stütze ist in der Breite unvollständig erhalten (30^{cm}), ihre Dicke beträgt 21^{cm}. Das Fragment ist ringsum stark corrodirt. Danach stammt es von dem Aussenpferd des Poseidon; zu Michaelis *d* scheint es nicht zu gehören, was ich allerdings nicht controliren kann; dies Fragment muss also wohl dem anderen Pferd des Poseidon zugewiesen werden.

Die Existenz dieser drei Fragmente beweist zunächst, dass sämtliche Pferde im Allgemeinen rund ausgearbeitet waren, dass also die ebenso sicher vorhandenen ebenen Rückflächen einzelner Teile sich nicht aus einer Technik erklären, die uns durch die Pferde des olympischen Ostgiebels bekannt geworden ist, sondern ihre besondere Erklärung fordern. Diese Teile sind der Kopf Michaelis *a* (Overbeck, Leipziger Be-

¹ Liegt dicht neben dem Fundament der Quermauer des alten Tempels.

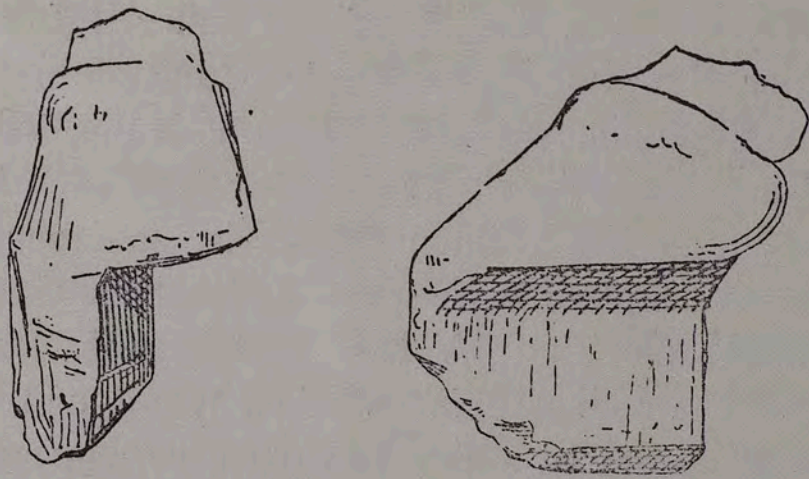
² Liegt etwa sechs Schritte vom vorigen auf dem südlichen Cellafundament des alten Tempels.

UNTER
richte 18
(Overbeck
(Akropoli
mit zwei
Der letzte
sich dort
findet, ist
war an d
beiden H
die Tiefe
und Athen
an der Gi
spitzt und
Kopf *a* un
keit, aus d
ableiten da
ren Körper
lich war.
den Hufen
vorhin erw
weiteres ve
und rechter
Tympanon
ler Rundun
die Abarbei
diesen dem
angenomme
reicht, dass
zu stehen ka
zwar nicht h
eken gut erl
die jetzige B
Giebel hinein
fen der beid
inneren Pfer
störung bis z

richte 1879 Taf. I, 1), das rechte Hinterbein Michaelis *f* (Overbeck Taf. I, 2), ein linker und ein rechter Vorderhuf (Akropolismuseum 614 und o. N., beide unpublicirt) und ein mit zwei Stiften angeheftet gewesener linker Vorderhuf (485). Der letztere gehört natürlich der linken Giebelhälfte an. Da sich dort am erhaltenen Tympanon keine Spur von Stiften findet, ist dieser Huf der linke vordere des Aussenpferdes *J* und war an der Figur der Athena selbst befestigt. Die andern beiden Hufe werden durch ihre vorzügliche Erhaltung in die Tiefe des Giebels verwiesen, wo sie durch Poseidon und Athena verdeckt waren; ihre Rückseite ist, wie sicher an der Giebelwand anliegende Flächen (Ost *C, D*) grob gespitzt und ohne Randbeschlag. Letzterer tritt nur bei dem Kopf *a* und dem Schenkel *d* auf; er ist eine Eigentümlichkeit, aus der man weitgehende Folgerungen nun nicht mehr ableiten darf. Genug, dass diese Teile so dicht an einen andern Körper heranrückten, dass die Abarbeitung unvermeidlich war. Dieser andere Körper war bei dem Kopfe wie bei den Hufen zweifellos die Giebelwand; da der Hals von *K*, wie vorhin erwähnt, sich stark nach links wendet, ist es ohne weiteres verständlich, dass Kopf und linker Huf dieses, Kopf und rechter Huf des entsprechenden Innenpferdes mit dem Tympanon zusammenstiessen, und dennoch die Leiber in voller Rundung ausgearbeitet waren. Unverständlich bleibt aber die Abarbeitung des rechten Schenkels, so lange man auch diesen dem Innenpferd zuweisen will. Ich habe eine Zeit lang angenommen, die Figur *N* habe soweit nach der Mitte gereicht, dass ihr rechtes Bein zwischen Wand und Pferdebein zu stehen kam. Das ist aber schon nach den Lagerspuren, die zwar nicht hier, aber auf den entsprechenden nördlichen Blöcken gut erhalten sind, nicht denkbar. Und ferner verbietet die jetzige Beschaffenheit des Fragments *f*, es so tief in den Giebel hineinzurücken. Wir besitzen von den acht Vorderhufen der beiden Gespanne sieben (es fehlt nur der linke des inneren Pferdes rechts, die den Fortschritt von starker Zerstörung bis zu vorzüglichster Erhaltung auf's lehrreichste dar-

legen; danach muss man *f* als rechtes Hinterbein des äusseren Pferdes rechts betrachten. Damit ist aber sofort klar, welchem Gegenstande zu Liebe dieses Bein, in freilich ungewöhnlicher Weise, abgearbeitet ist: hier lief die Deichsel entlang, nicht eingesetzt, wie bei den ganz anders behandelten Gespannen von Olympia, sondern frei ausgearbeitet bis zum Joch, dessen Spur wir an einem anderen Torso, *K*, nachweisen konnten.

Auf Grund dieser Beobachtungen lässt sich über die Aufstellung der den Hauptfiguren benachbarten Gruppen Folgendes sagen: Die nahe dem Vorderrand verlaufende, nur durch Zerstörung unterbrochene Leere in Block 9 und 10 gilt der Figur *G* und der Plinthe ihres Wagens, der Anker, welcher *G* hielt, griff in das Loch über 9 ein. Lenkerin und Wagen, d. h. dessen in den Zeichnungen noch sichtbarer Kern, waren nicht aus einem Stück gearbeitet, wie das Stemmloch in 10 beweist. In das etwas schräg eindringende Loch zwischen Wagenplinthe und Giebelrand war der, wie schon bemerkt, besonders gearbeitete Schwanz des äusseren Pferdes *J* eingezapft:



zapft: ein neuer Beweis, dass die Axe dieses Pferdes dem Giebelrand nahe gerückt war. Eine Plinthe von etwa 63^{cm}. Breite beweist die Leere für *K*; ausser dem Barren, welcher den Geisonblock entlasten sollte, hat man dieser gewaltigen Figur keinen äusseren Halt gegeben. Die Plinthe des äusseren Pfer-

¹ Vgl. die in d. Neuaattische Relie

des griff mit einer starken Bosse in das tiefe Loch vor dem Barrenlager ein, ungefähr darüber stand die starke Stütze, deren Breite Carrey wenig oder gar nicht übertreibt, während bei dem Anonymus die beiden Stützen von *J* und *K* zusammenzufließen scheinen. Am Vorderrand hatte man, wie die erhaltene NW-Ecke und die Blöcke 15 und 16 beweisen, ein Stück des Bodens weggenommen, um die Plinthe der Figur verstärken zu können; andererseits griff die Figur, wie der auf S. 76 abgebildete wahrscheinlich mit Michaelis *m* identische linke Hinterhuf beweist, auf die breite Plinthe von *K* über. So kommt in die ausgespitzte Stelle in der Nordwestecke von 11 das rechte Hinterbein von *J* zu liegen, und die Marmorpatina nördlich davon ist deshalb so gut erhalten, weil die Stelle durch rechtes Bein und Hinterteil von *J* gedeckt war. Die Verschiebung von *K* gegen *J* war, wie die Lage des Stemmlochs in 10 im Verhältniss zu den Leeren zeigt, nur gering und bleibt bei der Bestimmung der Figurentiefe besser aus dem Spiel. Diese betrug also $0,60 + 0,54 = 1,14^m$. Das äussere Pferd überragte demnach den Giebelrand um $0,23^m$, was nicht nur möglich ist¹, sondern mit der schon ermittelten Lage der Axe des Aussenpferdes stimmt: das der Schwanzspitze zugewiesene Loch liegt 10^m , die Axe des Pferdes nach der hier berechneten Ausladung, da die halbe Dicke von *J* 30^m beträgt, etwa 7^m vom Vorderrand ab. Die Häuse und somit auch die Beine der beiden Pferde mussten stark divergieren, um der zurückweichenden Athena Platz zu machen. So erklärt sich die geringe Schulterbreite von *K* und die Bildung der Patina am Tympanon, deren Verlauf also nicht den Brustumriss, sondern die dicht anliegende Schulterpartie festlegt.

Mit dem hier Dargelegten ist die entsprechende südliche Gruppe schon so gut wie bestimmt. Die Ausdehnung von Lenkerin und Wagen sind wir berechtigt einfach zu übertra-

¹ Vgl. die in diesem Punkte völlig richtigen Ausführungen von Hauser, Neuattische Reliefs S. 66 f.

gen; damit werden die Pferde genau auf Block 15 und 16 beschränkt, und auf's neue bestätigt sich die aus den alten Zeichnungen abgeleitete, von Blümner¹ mit Unrecht bestrittene Beobachtung von Michaelis², dass Poseidon 'als Angreifer sein Gebiet überschritten hatte' und dass die ihm benachbarten Figuren entsprechend der Mitte genähert waren³. Wie im Norden ersetzte hier die hohe Plinthe des Aussenpferdes, an welcher der Salzquell dargestellt war, das 'aus dem Giebelboden herausgeschlagene Stück, das viel deutlicher als in Block 11 an der groben Spitzeisenarbeit kenntlich ist. Zuzuweisen sind dem Aussenpferd der Kopf Overbeck, Leipziger Berichte 1879, Taf. I, 3 (vgl. daselbst S. 75 f.) und das rechte Hinterbein ebenda Taf. I, 2 (Michaelis *f*); auch die Vorderhufe sind vorhanden. Dem Innenpferd gehören der Kopf Overbeck, I, 1 (Michaelis *a*), der schon besprochene rechte Vorderhuf und der linke Hinterhuf Michaelis *n*, den man seiner nicht ganz guten Erhaltung wegen nicht zum Hinterhuf von *K* machen kann, vermutlich auch, der Grösse wegen, die Hinterbacke Taf. I, 4 (Michaelis *d*). *N* stand wie *H* ganz am Tympanon; dieser weiblichen Gestalt, nicht *F*, welche nach dem Stemmloch in Block 8 zu schliessen, von der Wand abgerückt war, ist demnach ein hinten roh gespitztes Stück eines zurückwehenden Gewandes (81) zuzuweisen. *O* war ebenso wie *G* an der Wand verankert; das beweist ein kleiner Rest eines Ankerlochs in der rechten Schulter. Für die Aufstellung folgt daraus, dass die Figur ganz in's Profil zu drehen ist, also etwa wie bei Carrey wirkte. Die Reste in Block 18 lassen sich vielleicht auf das vom Anonymus gezeichnete Seetier hinter *O* beziehen; eine befriedigende Erklärung habe ich für sie nicht. Auch die Stelle von Michaelis Taf. 8, 17 (Fragment eines Seetiers) bleibt ungewiss.

Zu den Figuren *F*, *E*, *D*, *C*, *B* habe ich nichts Neues zu sagen. Die Hand von *A** lag nicht flach, wie die von *V*, sondern

¹ Festschrift für Springer S. 246.

² Parthenon, S. 154.

³ Der Unterschied beträgt etwa 33^{cm}.

UNTERSU
geballt auf
Figur lässt
Zeitung 188
von *A** viel
annähernd g
nicht in die
auf eine du
Das Attribut
festigt war,
vermutlich a
In das Dü
ders angestü
liche Reste in
Löscheke's¹
diesem Dübe
oder Boden v
der Fussbkle
Dagegen ka
Vermutungen
des Akropolis
männlichen O

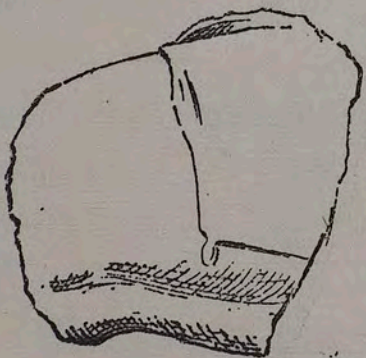
Stelle unmittelb
kehle, welcher
gen war. Ein G
liegt faltenlos an

¹ Vermutungen zu

geballt auf dem Boden. Über das Geschlecht der dargestellten Figur lässt sich nichts ermitteln. Das von Waldstein (Arch. Zeitung 1880 Taf. 7) publicirte Fragment ist für die Stelle von *A** viel zu gross und gehört, da es mit der einzigen Figur annähernd gleichen Masses (West *D*) nicht stimmt, überhaupt nicht in die Parthenongiebel. Die Farbreste bei *A* deuten auf eine durch Bemalung angegebene Fussbekleidung hin. Das Attribut, welches vor der Figur auf dem Giebelboden befestigt war, bestand, da es von eisernen Stiften gehalten war, vermutlich aus Marmor.

In das Dübelloch auf Block 19 war vermutlich das besonders angestückte Attribut von *S* eingezapft, von dem undeutliche Reste in der Zeichnung des Anonymus angegeben sind. Löschke's¹ Auslegung dieser Reste ist unhaltbar, da ausser diesem Dübelloch keine weitere Befestigungsspur an Wand oder Boden vorhanden ist. Die Farbspur daneben dürfte von der Fussbekleidung von *T*, nicht von *S* herrühren.

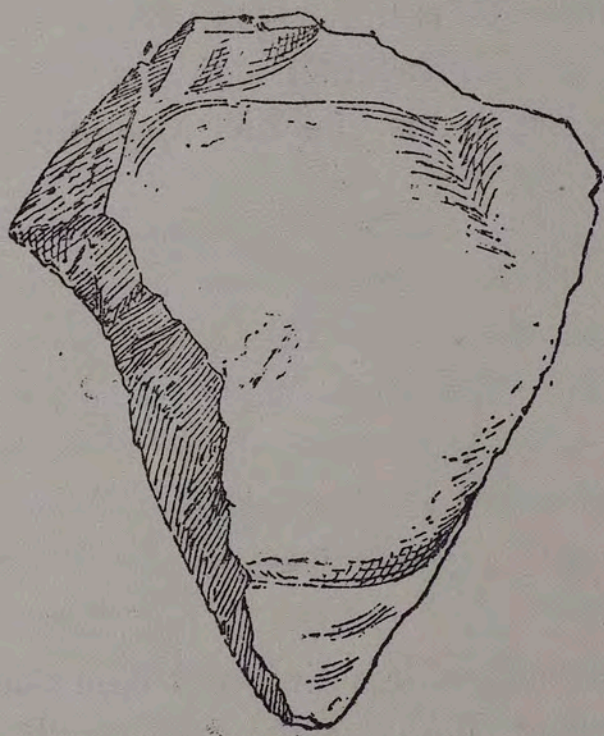
Dagegen kann ich in einem anderen Punkte Löschke's Vermutungen über *S* rechtfertigen. Unter den Fragmenten des Akropolismuseums befindet sich ein Stück eines linken männlichen Oberschenkels, das hier abgebildet ist. Es ist die



Stelle unmittelbar über dem Knie mit dem Ansatz der Kniekehle, welcher zeigt, dass das Bein etwa rechtwinkelig gebogen war. Ein Gewandzipfel, der in eine Eckbommel endigt, liegt faltenlos an dem Nackten an; nach oben bauschte sich

¹ Vermutungen zur griech. Kunstgeschichte, Dorpat 1884, S. 9.

das Gewand zusammen, doch ist es bis auf einen kleinen Rest mit der ganzen Innenseite des Schenkels weggebrochen. Die Zugehörigkeit zu den Giebelsculpturen des Parthenon ist zweifellos. Die Bewegung des dargestellten Körperteils und der Fall des Gewands passen nur auf eine sitzende Figur; die überaus starke Regencorrosion beweist, dass das Stück im Giebel ganz vorn lag. Die Gestalt, der das Fragment angehörte, war etwas grösser als Ost *D*; wir haben sie also näher der Mitte zu suchen. Die Mitte des Ostgiebels enthielt allerdings ausser Zeus noch zwei sitzende Gestalten, ganz sicher aber nicht eine nackte männliche Figur, die ihr Gewand im Schosse liegen hat. Dieses letztere aber war der Fall bei der einzigen Figur beider Giebel, die nach alle dem zur Wahl bleibt, bei West *S*, die somit als männlich erwiesen ist. Das Fragment zeigt ausserdem, dass Carrey die Figur zu klein zeichnete; dasselbe folgt aus der beträchtlichen Tiefe der Figur, welche wie schon bemerkt, am Giebel anlag. So



wird sich ihr noch ein zweites Fragment zuweisen lassen, welches auch auf Taf. 3 in die an der Giebelwand erhaltene Patinaspur eingezeichnet ist. Dieses Fragment umfasst die

linke Brust
tergelenk
aus dem k
linken Kop
Giebelmitte.

Die linke
liegenden Lö
haft; dassel
nen Loch, d
Figur *W* hat
von 0,57^m. I
ten Brust, wä
mit fortgenor
sich stützte,
dass das Gew
ausfüllte, das
falsch zeichne
höhung, auf v
im übrigen r
auf dem Giebe

Wir besprech
ständig erhalten
Die Pferde *C*
ner ebenen gro
am Tympanon a
len angegeben s
Nordseite eine ro
ähnliche, die sich
streckt, an ihrer
Pferd (H. 89^{cm}) s
und die Schnauze
der untere Teil d

linke Brust einschliesslich Schlüsselbein, Halsgrube und Schultergelenk: das starke, Heraustreten des letzteren erklärt sich aus dem kräftigen Aufstützen des Arms, die Spannung des linken Kopfnickers aus der Drehung des Kopfes nach der Giebelmitte.

Die linke Hand von *V* lag flach auf. Ob die dicht daneben liegenden Löcher auf *V* oder *W* zu beziehen sind, ist zweifelhaft; dasselbe gilt von dem in derselben Platte vorn gelegenen Loch, das ein Bronzeattribut gehalten haben wird. Die Figur *W* hat noch jetzt eine Länge von 1,92^m und eine Höhe von 0,57^m. Die Figur ist erhalten bis fast zur Mitte der rechten Brust, während der schräge Bruch die linke, höher gelegene mit fortgenommen hat. Der rechte Arm, auf den die Figur sich stützte, ist sehr zerstört, doch lässt sich noch erkennen, dass das Gewand die Lücke zwischen Rumpf und Arm völlig ausfüllte, dass also Carrey sowohl wie der Anonymus hier falsch zeichneten. Der Unterarm ruhte auf einer kleinen Erhöhung, auf welcher die Hand wahrscheinlich flach auflag; im übrigen ruht die Figur wie *A* ohne Plinthe unmittelbar auf dem Giebelboden.

II. Die Ostgruppe.

Wir besprechen zunächst die verhältnissmässig gut und vollständig erhaltenen Eckfiguren.

Die Pferde *C* sind aus einem Block gearbeitet, der mit seiner ebenen grobgespitzten Rückfläche (ohne Randbeschlag) am Tympanon anlag. Die Plinthe, an der wie bei *B* die Wellen angegeben sind, erhebt sich bis zu 31^{cm}. Sie zeigt an ihrer Nordseite eine rohe Einarbeitung für die Plinthe von *D*, eine ähnliche, die sich auch auf den Hals des äusseren Pferdes erstreckt, an ihrer Ostseite, wo *B* anschloss. An dem äusseren Pferd (H. 89^{cm}) sind das Stirnhaar, beide Augen und Ohren und die Schnauze abgestossen. Die ganze rechte Wange und der untere Teil der linken sind grob gespitzt. Vom inneren

Pferd (H. 1,08^m) sind Auge, Ohr und Unterkiefer abgestossen, dagegen das Stirnhaar erhalten. Das linke Ohr ist nur leise angedeutet. Die Nase legt sich genau in die Höhlung des Kymas. Beide Pferde zeigen die kräftig, fast hart angegebenen Halsfalten, die doppelschichtige gestutzte Mähne und in letzterer sowie im Maul durchgehende Löcher für Gebiss und Zaumzeug¹.

Die Figur *D* hat beträchtlich schräger im Giebel gestanden, als man sie gewöhnlich aufstellt; auch das Original hat diese falsche Aufstellung. Die Figur ist soweit zu drehen, dass die grobgespitzte Stelle unter dem linken Arm vertikal zur Giebelwand zu liegen kommt; die ebenso behandelte Rückseite legt sich dann unmittelbar an das Tympanon, und der rechte Fuss rückt dem Vorderrande von Block 3 nahe. Da die Rückseite der Figur dem Regen völlig unzugänglich war, muss die Bronzepatina auf den Randbänken sich dadurch gebildet haben, dass Regenwasser von vorn einsickerte. Von der bronzenen Fussbekleidung² können unmöglich alle diese Spuren herrühren; also war die linke Hand nicht leer, sondern hielt ein Bronzeattribut.

Die Figur *G* ist die einzige unter den Giebelfiguren, die in eine stark vertiefte Bettung eingelassen ist. Das erklärt sich wohl einfach so, dass die deutlich als unausgewachsenes Mädchen charakterisierte Gestalt dem Künstler nachträglich zu hoch erschien. Leider ist die Plinthe ringsum gebrochen, so dass sich nicht bestimmt ermitteln lässt, ob in dem Loch am Nordrande der Bettung nur diese Plinthe befestigt war, was allerdings die einfachste Erklärung scheint.

Über die Aufstellung von *K*, *L*, *M* hat zuletzt Overbeck³

¹ In Folge eines leider zu spät bemerkten Versehens sind die beiden noch *in situ* befindlichen Pferdeköpfe *C* im Aufriss 5-6^m zu weit links (südlich) eingetragen.

² Vgl. Michaelis, Parthenon S. 173 f. Petersen, Kunst des Pheidias S. 121 und besonders Overbeck, Leipziger Berichte 1880 S. 44.

³ Leipziger Berichte 1880 S. 46 ff.

UNTERS
ausführlich
gestatten
zum Teil z
Leeren, da
K dicht an
mich die A
II Taf. 7 n
Einheit ist
dung, die K
zen Gewinn
deaus zu ric
guren sich
durch erklä
Seltsamkeit,
dem Giebel
Es ist sehr w
auszuprobire
Ausarbeitung
hinter der de
gelingt im Z
Löcher in B
durch die au
hauschenden
durchgeht. Hi
man hat es o
fernen können
nach, von der
Für die Ges
keit, dass zwe
sich noch dort
stützung, mit
den. Der südli

¹ Dadurch wird d
IX S. 9; vgl. auch
Selene als Reiterin

ausführlich gehandelt; die in Block 20-22 erhaltenen Spuren gestatten jetzt, seine Beobachtungen zu vervollständigen und zum Teil zu berichtigen. Zunächst bestätigt der Verlauf der Leeren, dass die übliche Aufstellung der Figuren falsch und *K* dicht an *L* heranzuschieben ist. Das letztere hat man, wenn man die Abbildung bei Murray, *History of Greek sculpture* II Taf. 7 nicht täuscht, inzwischen versucht. Eine äusserliche Einheit ist dadurch allerdings erreicht, dafür aber die Wendung, die *K* nach der Mitte macht, vergrössert, was den ganzen Gewinn wieder aufhebt. Es ist vielmehr *K* völlig geradeaus zu richten und *L M* so schräg zu stellen, dass die Figuren sich in der Nähe der Giebelwand begegnen; erst dadurch erklärt sich Carrey's Zeichnung, besonders auch die Seltsamkeit, dass die ausgestreckten Füsse von *M*, die sich dem Giebelrand näherten, viel zu hoch zu liegen scheinen. Es ist sehr wünschenswert, diese Aufstellung mit den Gipsen auszuprobieren; dabei muss sich zeigen, wieviel Wert der Ausarbeitung im Rücken von *L*, deren Beweiskraft natürlich hinter der der Leeren zurücksteht, beizumessen ist. Vielleicht gelingt im Zusammenhang damit die Erklärung der tiefen Löcher in Block 20 und 21. Zu *M* bemerke ich noch, dass durch die auf deren linkem Oberschenkel sich zusammenbauschenden Falten ein Loch (Dm. etwa 1,5^{cm}) ganz hindurchgeht. Hier war ein stabartiges Attribut ganz lose — denn man hat es ohne die geringste Verletzung des Loches entfernen können — eingesetzt, das, der Richtung des Loches nach, von der linken erhobenen Hand gehalten wurde.

Für die Gestaltung der Nordecke ist zunächst von Wichtigkeit, dass zwei Pferdeköpfe, ungefähr an ihrer alten Stelle, sich noch dort befinden¹. Beide ruhen, ohne äussere Unterstützung, mit der geglätteten Unterfläche auf dem Giebelboden. Der südliche (H. 37^{cm}), dessen Wangen noch fast voll-

¹ Dadurch wird der, zuletzt von Cecil Smith (*Journal of Hellenic studies* IX S. 9; vgl. auch Berliner Gipsabgüsse S. 256. 259) gemachte Versuch, Selene als Reiterin aufzufassen, widerlegt.

ständig sichtbar gedacht sind, ist aussen stark verwittert, während innen sich intensiv braune Patina gebildet hat. Ohren, Unterkiefer und Teil des Oberkiefers gebrochen. Tiefer versinkend ist der nördliche (H. 30^{cm}) zu denken, dessen Ohren und Schnauze abgebrochen sind; ob die Abplattung der Stirn zufällig oder beabsichtigt ist, konnte ich nicht entscheiden. Beide Köpfe zeigen durch Maul und Mähnen hindurchgehende Löcher; ein Stück Bronze vom Gebiss ist beim nördlichen erhalten. Das Dübelloch auf dem Boden hat mit diesen Köpfen, da sie nicht die geringste Befestigungsspur aufweisen¹, nichts zu thun; ihr Platz ist also nördlich von demselben. Andererseits lehrt der Augenschein und der Umstand, dass der südliche Eckblock 1 nur zur Hälfte ausgenützt ist, dass weitere Verschiebung nach Norden ausgeschlossen ist. Die beiden Köpfe sind also auf den engen Raum, den sie jetzt einnehmen, zu beschränken, sogar noch näher aneinander zu rücken. In unserer Tafel habe ich den südlichen durch Marmor- und Bronzepatina festzulegen gesucht; doch kann diese Bronzepatina auch auf die Innenseite von *O* zu beziehen und der folgende Kopf noch ein wenig hinaus zu rücken sein.

Für *O* glaubte ich anfangs Anker- und Dübellöcher über und auf Block 24 in Anspruch nehmen zu müssen. Da aber dieser Kopf nur ein einziges Ankerloch dicht (7,7^{cm}) über der Grundfläche aufweist, so ist jene Annahme unmöglich. Diesen Pferdekopf hielt also ein hakenförmig umbiegender Anker, der in dem Loch auf Block 25 sass. Im übrigen ist der Kopf durch die Einarbeitung für das horizontale Geison festgelegt, wie am besten Murray, *History* II Taf. 6 zeigt. Die Einarbeitung an der Stirn ist zwar roher, passt aber nach Richtung und Höhe (42-45^{cm} über dem Giebelboden) so genau auf diese Stelle des schrägen Geisons, dass man sie für antik halten muss; sie wird sich, während die andere vom Künstler vorgesehen war, erst bei der Versetzung nötig gemacht haben.

¹ Den südlichen Kopf habe ich von unten untersuchen können; die Unterfläche ist einfach glatt und stark gebräunt.

Ein vie
stand auf
lung der M
für nötig h
stigen. Hin
ein, entspr
an der We

Die Düb
zu beziehen
Torso, das
einer Stütze
aufgestellt,
möglich ist.
ganz im Hin
M verdeckt
fil zeigte.

Für die M
auf dem Bod

Die Existe
weist zunäch
Dass dann au
hende, auf di
einer sitzende
stätigt sich al
bekannten In
der's², dass Z
stellt war. Die
zeichnet den V
ben die eine Th

¹ Michaelis, Par
Aber die Zusamme
dass der rechte Arm
² Geburt der Ath
³ Neuerdings emp
stellung.

Ein vierter Pferdekopf, von dem jede Spur verloren scheint, stand auf Block 24, und zwar ebenfalls, wie auch die Verteilung der Marmorpatina bestätigt, so dicht am Rand, dass man für nötig hielt, ihn doppelt, an Boden und Wand, zu befestigen. Hinter ihm liefen die Zügel in den Giebelboden hinein, entsprechend denen der Heliospferde, wo die Zügelspuren an der Wellenplinthe erhalten sind.

Die Dübellöcher in Block 23 sind somit auf die Selene *N* zu beziehen, das südliche auf den plinthenlos aufsitzenden Torso, das nördliche auf die frei herausragenden Arme¹, die einer Stütze nicht entbehren konnten. Leider ist der Torso so aufgestellt, dass eine Untersuchung seiner Unterfläche nicht möglich ist. Immerhin lässt sich soviel sagen, dass die Figur ganz im Hintergrunde des Giebels stand, zum Teil sogar von *M* verdeckt wurde, und dass sich der Körper in halbem Profil zeigte.

Für die Mitte des Giebels sind wir fast ganz auf die Spuren auf dem Boden desselben angewiesen.

Die Existenz einer Randbank genau in der Giebelmitte beweist zunächst, dass keine einzelne Figur die Mitte einnahm. Dass dann auf den einen Barren nördlich der Mitte eine stehende, auf die beiden südlich der Mitte die schwerere Masse einer sitzenden Figur gehört, bedarf keines Beweises; es bestätigt sich also die auf scharfsinniger Kritik der schon früher bekannten Indizien beruhende Ansicht Robert von Schneider's², dass Zeus im Profil, nicht nach vorn³ sitzend dargestellt war. Die aussergewöhnlich regelmässige Randbank bezeichnet den Verlauf des Fusschemels, die quadratische daneben die eine Thronecke. Die andere Mittelfigur ist durch Leeren,

¹ Michaelis, Parthenon S. 177 nennt beide Arme 'etwas zurückgezogen'. Aber die Zusammenschiebung der Haut nach der rechten Brust zu beweist, dass der rechte Arm an der Brust vorbei nach vorn ging.

² Geburt der Athena S. 42.

³ Neuerdings empfahl Hauser (Neuattische Reliefs S. 66 f.) diese Aufstellung.

Randbank und Dübellöcher auf einen mässig grossen Raum beschränkt und wird auch dadurch als aufrecht stehend erwiesen; schritt sie aus, so geschah das wenigstens nicht in der Masse wie bei den Mittelfiguren des Westgiebels. Das Attributloch am Vorderrand des Mittelblocks gehört wahrscheinlich zu dieser Figur. Es ist nicht meine Absicht, mich hier auf die Deutung der Giebelgruppen einzulassen; das aber muss ausgesprochen werden, dass die eben beschriebene Figur nur Athena sein kann. Denn sobald Zeus aufhört, dominirende Mittelfigur zu sein, sobald für eine ihm gleichwertige, aber durchaus verschieden componirte Figur neben ihm Platz wird, ist jede untergeordnete, etwa hilfeleistende Gottheit inhaltlich, jede an Rang ihm nahestehende formell unmöglich, mit Ausnahme der einen Gottheit, die vermöge der besonderen Situation, in welcher sie hier auftreten muss, beiden Anforderungen genügt¹. Der technische Befund bestätigt also schlagend, was Kekulé neuerdings (Jahrbuch V S. 186 ff.) durch Vergleichung der Darstellungen der Athenageburt mit denen der Erschaffung der Eva erschlossen hat: dass Athena voll erwachsen neben Zeus stand. Nur einmal hat ihn diese Vergleichung einen Schritt zu weit geführt. In den Darstellungen, die er der Giebelcomposition gegenüberstellt, ist die erwachsene Eva dem Leib des liegenden Adam entstiegen. Sie betritt den Boden in der Gegend seines Rumpfes und muss bis zu seinen Füssen erst schreiten, um weder ihn zu verdecken noch durch

¹ Nicht unwichtig wäre es allerdings, wenn sich ein Rest dieser Athena nachweisen liesse. Ein solcher existirt, glaube ich, in einem 50^{cm} hohen Fragment des Akropolismuseums (Nr. 77). Es umfasst rechte Achselhöhle mit einem kleinen Teil des Rückens und der Brust sowie den Oberarmstumpf einer weiblichen Kolossalfigur, die in den Verhältnissen und der Behandlung der Falten dem Athenafragment vom Westgiebel entspricht. Deutlich von den Gewandfalten unterschieden ist ein unter dem Arm durchlaufendes Stück dickeren Stoffes, das ich nur für den Rest einer Ägis halten kann; nur bekenne ich, die Bewegung derselben, welche vorn ganz schmal werdend zur Schulter hinauf, nicht über die Brust hinweglief, nicht zu verstehen. Das entscheidende Wort kann also dieses Fragment vorläufig nicht sprechen.

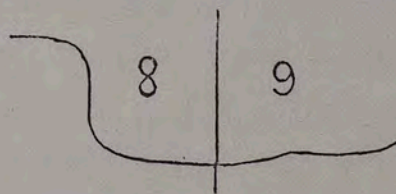
ihn verdeckt
des Zeus
reiches sein
wäre hier
eines Teils
zeigen die
ren völlig si
keit nach in
scharfe Gren
band sie, da
dem Haupte
der wie im
Athena in d
Zügen des K
Darstellung a
derte, verban
Figuren vo
also so gut wi
den sehr brei
haben. Da Ze
neren Figuren
eine sitzende F
sehr gut den g
Absatz zwische
gende Leere un
ren wären dan
tet sich allerdi
ser Barren stati
guren zu setze
blicken hätten.
benen Höhen a
enggruppirte au
höchst bedenklic
derselbst mindest
würden, so mus
geben. Es komm

ihn verdeckt zu werden. Athena aber springt aus dem Haupte des Zeus und betritt den Boden sofort ausserhalb des Bereiches seiner Gestalt. Was dort also fast unvermeidlich war, wäre hier nur künstlich herbeizuführen gewesen: Deckung eines Teils der einen Figur durch die andere. Und in der That zeigen die beschriebenen Spuren, dass jede der beiden Figuren völlig sichtbar war; die Lanze, die aller Wahrscheinlichkeit nach in dem Loch auf Block 13 sass, muss sogar eine scharfe Grenze zwischen beiden gezogen haben. Was also verband sie, da auch der rechte Arm der Athena sich nicht nach dem Haupte des Zeus ausstreckte? Über den Arm hinweg, der wie im homerischen Hymnos die Lanze hielt, blickte Athena in das Auge des Vaters, wie dessen Blick an den Zügen des Kindes hing; nur diese innere Beziehung, deren Darstellung allerdings die ganze Kraft des Künstlers herausforderte, verband die beiden äusserlich getrennten Gestalten.

Figuren von ähnlicher Schwere wie der thronende Zeus, also so gut wie sicher ebenfalls sitzende Figuren müssen auf den sehr breiten Barren in Block 10/11 und 16 gestanden haben. Da Zeus etwas über $1\frac{1}{2}$, Ost *K* und selbst die kleineren Figuren West *D* und *U* je einen Block einnehmen, so füllt eine sitzende Figur von der hier nötigen beträchtlichen Höhe sehr gut den gegebenen Raum, den in Block 11 der deutliche Absatz zwischen den beiden Leeren, in Block 17 die umbiegende Leere und die Randbank scharf begrenzen. Die Figuren wären dann wie Zeus im Profil zu denken. Daneben bietet sich allerdings noch die andere Möglichkeit, auf jeden dieser Barren statt einer Einzelfigur eine Gruppe sitzender Figuren zu setzen, welche etwa wie Ost *E F* nach vorn zu blicken hätten. Eine Gruppe wie diese aber ist durch die gegebenen Höhen ausgeschlossen; will man also nicht je zwei enggruppirte aufrechte Figuren annehmen, was deshalb höchst bedenklich wäre, weil dann, wie sich zeigen wird, beiderseits mindestens sechs aufrechte Figuren einander folgen würden, so muss man jener ersteren Annahme den Vorzug geben. Es kommt hinzu, dass mit den fraglichen Gestalten je

eine weitere aufs engste zu gruppieren ist. Auf Block 9 nämlich findet sich weit vorn ein Stemmloch, das seiner Richtung nach mit der dahinter liegenden Leere nichts zu thun hat, vielmehr notwendig zu einer in dem nordöstlichen Viertel des Blockes aufrecht stehenden Figur zu ziehen ist, hinter welcher jene durch die Leere in 8/9 festgelegte Figur zu einem kleinen Teil verschwand. Entsprechend grenzen im Norden eine ganz vorn liegende Leere in Block 17 und das Stemmloch in Block 18 wiederum etwa ein Viertel, das nordöstliche, von Block 17 für eine schmale, also wiederum aufrechte, weit nach vorn gerückte Figur ab, während die Spuren auf Block 18 noch erkennen lassen, dass die dort stehende Figur auf den leeren Raum zwischen jener und dem Tympanon zu, vielleicht zum Teil in ihn hinein sich erstreckte. Da beiderseits zwischen den so nachgewiesenen schmalen Figuren und der Umgebung der Barren sich kein weiteres Stemmloch findet, so waren diese an den Vorderrand gerückten Figuren wahrscheinlich je aus einem Block mit den benachbarten gearbeitet.

Von den schon erwähnten der Giebelwand nahegerückten Figuren endet die südliche in Block 8. Ihre Plinthe hatte, nach Leere und Stemmlöchern zu urteilen, diese Form, wonach



ich eine nach aussen schreitende Figur etwa in der Bewegung des Hermes *H* vom Westgiebel zu vermuten geneigt bin. Umgekehrt weist die Leere in dem entsprechenden Block 18 auf eine nach innen schreitende Gestalt hin: es ist die ihrer Höhe wegen schon von Michaelis hier eingeordnete Figur *J*, deren

Identification
die also dem
Bewegung de
non S. 176 v
S. 20) *J* setze
weil sie das M

Für die mār
es nur einen i
15. Eine ähm
breiter Standfl
ein Stück ihrer
Unsicher ble
lich bearbeitet
kaum zu bezw
Bewegung jene
naheliegende A
lässt.

Die

Vergleichen w
Gruppen, so zei
überraschende u
sicherheit gerade
men konnte.

Vor allem ist
genau nach dem
Mittelfigur domin
zwei Hauptfiguren
Mittelintercolumn
diese selbst war

¹ Vgl. zuletzt Overb
tationsprogramm 1887
² Die Figur muss fa
weit schräg, dass sie an

Identification mit West *N* bekanntlich ganz unmöglich ist¹, die also dem Ostgiebel sicher angehört. Die hier geforderte Bewegung der Figur ist genau die, welche Michaelis, Parthenon S. 176 verlangte². Neben *G*, wohin Overbeck (ebenda S. 20) *J* setzen möchte, kann die Figur deshalb nicht stehen, weil sie das Motiv derselben im Wesentlichen wiederholt.

Für die männliche Figur *H*, die *J* an Grösse übertraf, giebt es nur einen in den Massen völlig passenden Platz, den Block 15. Eine ähnlich zurückweichende Figur mit etwa ebenso breiter Standfläche befand sich links unmittelbar neben Zeus; ein Stück ihrer Leere ist in Block 11 erhalten.

Unsicher bleibt nur die Figur, welche auf dem ungewöhnlich bearbeiteten Block 19 stand. Dass sie aufrecht war, ist kaum zu bezweifeln, da *G* ihr Gegenstück ist; dass sie die Bewegung jener Figur im Gegensinne wiederholte, ist eine naheliegende Annahme, die sich nur nicht streng beweisen lässt.

Die Composition der Giebelgruppen.

Vergleichen wir zum Schluss die Composition der beiden Gruppen, so zeigt sich, dass die Übereinstimmung eine ganz überraschende und viel grössere ist, als man, bei der Unsicherheit gerade der entscheidendsten Punkte, bis jetzt annehmen konnte.

Vor allem ist es jetzt sicher, dass die Mitte beider Giebel genau nach demselben Prinzip componirt war: nicht eine Mittelfigur dominirte, wie in Aigina und Olympia, sondern zwei Hauptfiguren gruppirten sich, genau den Raum über dem Mittelintercolumnium einnehmend, um die Axe des Giebels; diese selbst war nur leise betont, im Westgiebel durch den

¹ Vgl. zuletzt Overbeck, Archäologische Miscellen (Leipziger Renun-
tationsprogramm 1887) S. 14 ff.

² 'Die Figur muss fast ganz in's Profil linkshin gestellt werden, nur so
weit schräg, dass sie an der nächsten Figur der Mitte vorbeiziehen konnte'.

Ölbaum, im Osten durch das Szepter, das Zeus ohne Zweifel in seiner Linken hielt. Diese Compositionsweise, die aus den dargestellten Gegenständen durchaus nicht zwingend sich ergab, erklärt sich aus dem in beiden Giebeln so glücklich bewährten Streben, das Auge des Beschauers nicht durch übermässig grosse Verschiedenheiten in den Massen der Figuren zu beleidigen. Über die unvermeidlichen Ungleichheiten hinweg zu täuschen dienten, wie längst bemerkt, besonders die reich gegliederten Wagengruppen des Westgiebels, während im Ostgiebel ruhig sitzende und bewegte aufrechte Figuren von der Mitte zu den Flügeln überleiteten. Die Mittelgruppe im weiteren Sinne schlossen in beiden Giebeln zwei ganz der Mitte zugewendete umfangreiche Gestalten ab, hier sitzende, zweifellos weibliche Gottheiten, dort die im Absteigen einnickenden Gestalten der Wagenlenkerinnen; wie hinter den weit zurückwehenden Gewändern der letzteren die Figuren *F* und *P* sich halb versteckten, so verschwanden dort hinter den stehenden Figuren, welche sich aussen an die sitzenden Göttinnen anschlossen, zu einem kleinen Teil die ersten Figuren der Flügel.

Es lohnt sich, gegenüber diesen starken Übereinstimmungen die Verschiedenheiten zu beobachten, zu welchen der Künstler durch die Verschiedenheit der gestellten Themen sich gedrängt fühlte.

Im Westgiebel beschränkt sich die Haupthandlung auf zwei Figuren, im Ostgiebel bedurfte es deren vier, denn ohne Hephaistos und sein Gegenstück wäre das dargestellte Ereigniss unverständlich. Dafür bilden schon die nächste Umgebung dieser reich entwickelten Hauptgruppe ruhende unthätige Figuren, während die figurenreiche Umgebung der knappen Hauptgruppe des Westgiebels ihre Teilnahme bis zu thätigem Eingreifen in die Haupthandlung steigert. Auf die ungestüme Bewegung, die durch die ganze Mittelgruppe geht, folgen hier in den Flügeln im Wesentlichen ruhige, auf einen mässigen Raum beschränkte Figuren: nur in dem ängstlich sich anschmiegenden Knaben *P* und links, wohin der Angriff gerichtet war, in den

erregten Gesta
der Mittelgrup
schon nahe de
stark bewegte
räumlich gege
sich die Mögli
guren den Über
zustellen. So g
Gruppen ungef
viertletzten Blo
A und W, Ost
verschieden con
Raum zu schaffe
giebel in die Co
Das beide Gie
zip ist ein völlig
bundenen Figure
benen Rahmen a
hände nicht leich
in denjenigen We
chaischen Giebeld
von 12 Figuren s
den Rest, die beid
los von den übrig
menfiguren erfund
Dagegen haben di
der Akropolis zur
athenische Typhon
zur Teilung in me
gleichwertige Grup
Kampfgruppen von
noch wahrscheinlic
Figuren zu füllen v
rigkeiten sich steig
die Auflösung in ein
einzelne aber mit le

erregten Gestalten *F* und *E* klingt die energische Bewegung der Mittelgruppe nach. Dagegen verlangte im Ostgiebel die schon nahe der Mitte eintretende Ruhe die Contrastwirkung stark bewegter Figuren, und da die Mittelgruppe hier auch räumlich gegen die des Westgiebels zurückstand, so ergab sich die Möglichkeit, durch je zwei solcher stark bewegter Figuren den Übergang zu den ruhenden Figuren der Flügel herzustellen. So gelangten trotz aller Verschiedenheiten beide Gruppen ungefähr an derselben Stelle, nämlich je mit dem viertletzten Block zum Abschluss; die Rahmenfiguren West *A* und *W*, Ost *A-C* und *N* und folgende sind nur äusserlich verschieden componirt, indem der Künstler, um für letztere Raum zu schaffen, jederseits einen Block mehr als im Westgiebel in die Composition hineinzog.

Das beide Giebelgruppen beherrschende Compositionsprinzip ist ein völlig neues. Mit einer einzigen, aus lauter engverbundenen Figuren sich zusammensetzenden Gruppe den gegebenen Rahmen auszufüllen, war schon bei einem kleinen Gebäude nicht leicht, und annähernd gelöst ist das Problem nur in denjenigen Werken, welche die höchste Leistung der archaischen Giebeldecoration darstellen, den Giebeln von Aigina: von 12 Figuren sind hier 10 zu einer Gruppe verbunden; den Rest, die beiden Eckfiguren hat der Künstler rücksichtslos von den übrigen getrennt und damit den Typus der Rahmenfiguren erfunden, den Spätere dankbar beibehalten haben. Dagegen haben die beiden Triton- und der Hydragiebel von der Akropolis zur Heranziehung unthätiger Nebenfiguren, der athenische Typhongiebel und der des Megarer-Schatzhauses zur Teilung in mehrere nnverbunden nebeneinandergestellte, gleichwertige Gruppen sich genötigt gesehen, und für die Kampfgruppen vom alten Athenatempel ist letzteres auch jetzt noch wahrscheinlich. Je weiter die Räume wurden, die mit Figuren zu füllen waren, desto mehr mussten die Schwierigkeiten sich steigern. Der olympische Westgiebel hat noch die Auflösung in eine Reihe kleiner Gruppen vorgezogen, jede einzelne aber mit lebhaftester Handlung erfüllt; der Ostgiebel

hat sich bemüht, jeden der Flügel, die er wie jener durch Mittel- und Rahmenfigur kräftig abgrenzte, mit einer zusammenhängenden Gruppe zu füllen, vermochte aber doch einen kleinen Rest von unthätigen Figuren—es sind die beiden Frauen und der sitzende Knabe—nicht in dem gut gedachten Ganzen aufgehen zu lassen¹. Der Künstler der Parthenongruppen hat weder alle Figuren zu einer einzigen Gruppe zusammengefasst wie der Meister der aiginetischen, noch befriedigte ihn die Teilung in zwei grosse Flügelgruppen oder gar der etwas kindliche Behelf der Teilung in eine Vielzahl kleiner Gruppen. Er ersetzt die Mittelfigur durch eine umfangreiche Mittelgruppe, wodurch er zugleich die Flügel kürzt; die drei so entstehenden ausgedehnten Gruppen fasst er durch Rahmenfiguren, die er unumwunden als solche hinstellt, zu einem Ganzen zusammen. Was seinen Vorgängern ein Hauptanstoß war, die Scheidung zwischen Haupthandlung und unthätigen Teilnehmern, erhebt er zum Prinzip seiner Composition; ihrer inhaltlichen Verschiedenheit entspricht die enge Schürzung der Mittelgruppe, die lockere Reihung der Figuren in den Flügeln. Allerdings sind auch die letzteren durch mässige, aber nach der Mitte zunehmende Bewegung mit dieser in Verbindung gesetzt; jedoch das drastischste und völlig neue Verbindungsmittel zwischen Mitte und Flügeln ist ein ganz äusserliches, das an das technische der Verzahnung erinnert. Die scharfe Caesur zwischen den einzelnen Teilen seiner Composition konnte der Künstler nicht missen, wenn er ihre innere Beziehung klar und übersichtlich aussprechen wollte; liess er sie aber in rücksichtsloser Schärfe bestehen, so fiel das Ganze auseinander. Durch einen einfachen Kunstgriff entgeht er diesem Dilemma: er zerlegt das Ganze in Teile und fügt diese wieder zusammen, indem er die Aussengruppen aus der mittleren heraus oder in sie hineinwachsen lässt. Er wiederholt dieses Verfahren, um die Rahmen enger mit der Darstellung zu verbinden, aber wieder thut er es in verschiedener Weise.

¹ Vgl. Jahrbuch VI.

Die Eckfiguren vor die benach sein und dennoch die Figuren der bindung wirkt im Ostgiebel. A so weit hinter enge Verknüpfung Eckgruppen, die hebt diese Verbindung Eckfiguren wirkliche begrenzte Schauplatz mit seiner nächsten ken die Eckgruppen Götter, der den sich abhebt.

Bald hat dieses den. Der Ostfries fries des Partheno Westfries, der in auflöst, eine von li deren Einheit dadurch rechts eilende Figuren der Mitte zweise verschwindet Auch im Ostfries in drei Reihen, die guren gegeneinander Nachbarinnen der r indem sie jenseits vo

¹ Für diese Figur ist e Wahrheit schliesst genau sowohl dessen Schild, als die Lanze der Athena, den Bohrloch in ihrer r. Har kriegers.

Die Eckfiguren des Westgiebels schoben sich nur ein wenig vor die benachbarten, sie sollten als umrahmend kenntlich sein und dennoch, wie auch ihre Bewegung zeigt, fast wie die Figuren der Flügel an der Handlung teilnehmen: die Verbindung wirkt augenfälliger als die Trennung. Umgekehrt im Ostgiebel. Allerdings schieben sich hier die Eckgruppen so weit hinter die folgenden Figuren, dass äusserlich eine enge Verknüpfung erzielt wird, aber die Handlung jener Eckgruppen, die von der Haupthandlung nicht berührt wird, hebt diese Verbindung wieder auf. Im Westgiebel bilden die Eckfiguren wirklich einen Rahmen, in welchem der eng umgrenzte Schauplatz der Handlung, der athenische Burgfelsen mit seiner nächsten Umgebung, erscheint; im Ostgiebel wirken die Eckgruppen als Folie, von welcher der Wohnsitz der Götter, der den weiten Weltenraum zum Hintergrund hat, sich abhebt.

Bald hat dieses Compositionsprinzip Nachahmung gefunden. Der Ostfries des sog. Theseion, der äusserlich dem Ostfries des Parthenon nachgebildet ist, zeigt im Gegensatz zum Westfries, der in eine Reihe unverbundener Gruppen sich auflöst, eine von links nach rechts fortschreitende Handlung, deren Einheit dadurch erzielt wird, dass je die letzte, nach rechts eilende Figur der südlichen¹ und der Mittelreihe hinter den der Mitte zugewandten, zuschauenden Göttern teilweise verschwindet.

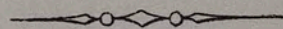
Auch im Ostfries des Niketempels zerfällt die Composition in drei Reihen, die durch sitzende, der Mitte zugewandte Figuren gegeneinander scharf abgegrenzt sind; aber die beiden Nachbarinnen der rechts Sitzenden schieben sich hinter diese, indem sie jenseits von ihr der Mitte zueilen, und nur der be-

¹ Für diese Figur ist es aus Stuart's Zeichnung nicht zu erkennen. In Wahrheit schliesst genau mit der Fuge zwischen Athena und dem Krieger sowohl dessen Schild, als der Fels ab, auf dem jene sitzt. Ergänzt man aber die Lanze der Athena, deren Abstand vom Reliefgrund und Richtung das Bohrloch in ihrer r. Hand ergiebt, so überschneidet sie den Schild des Kriegers.

sondere Sinn der Darstellung verbot, das gleiche Mittel auch links anzuwenden¹.

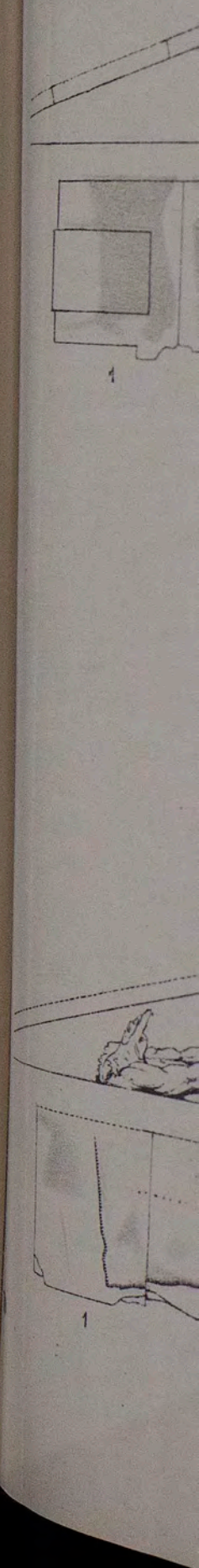
Dass letztere Erscheinung sich am Parthenon selbst wiederfindet, dass in dessen Ostfries jede Verknüpfung zwischen den Götterreihen einerseits und der Priestergruppe und dem Festzuge andererseits geflissentlich vermieden ist, ist nach alledem um so lehrreicher. Es bestätigt schlagend die Auffassung Flasch's², dass wir uns die Götter in dem freien Raum zwischen Festzug und Priestergruppe zu denken haben, und lässt uns von neuem den sicheren künstlerischen Takt des Meisters bewundern, dem wir Giebel und Fries verdanken.

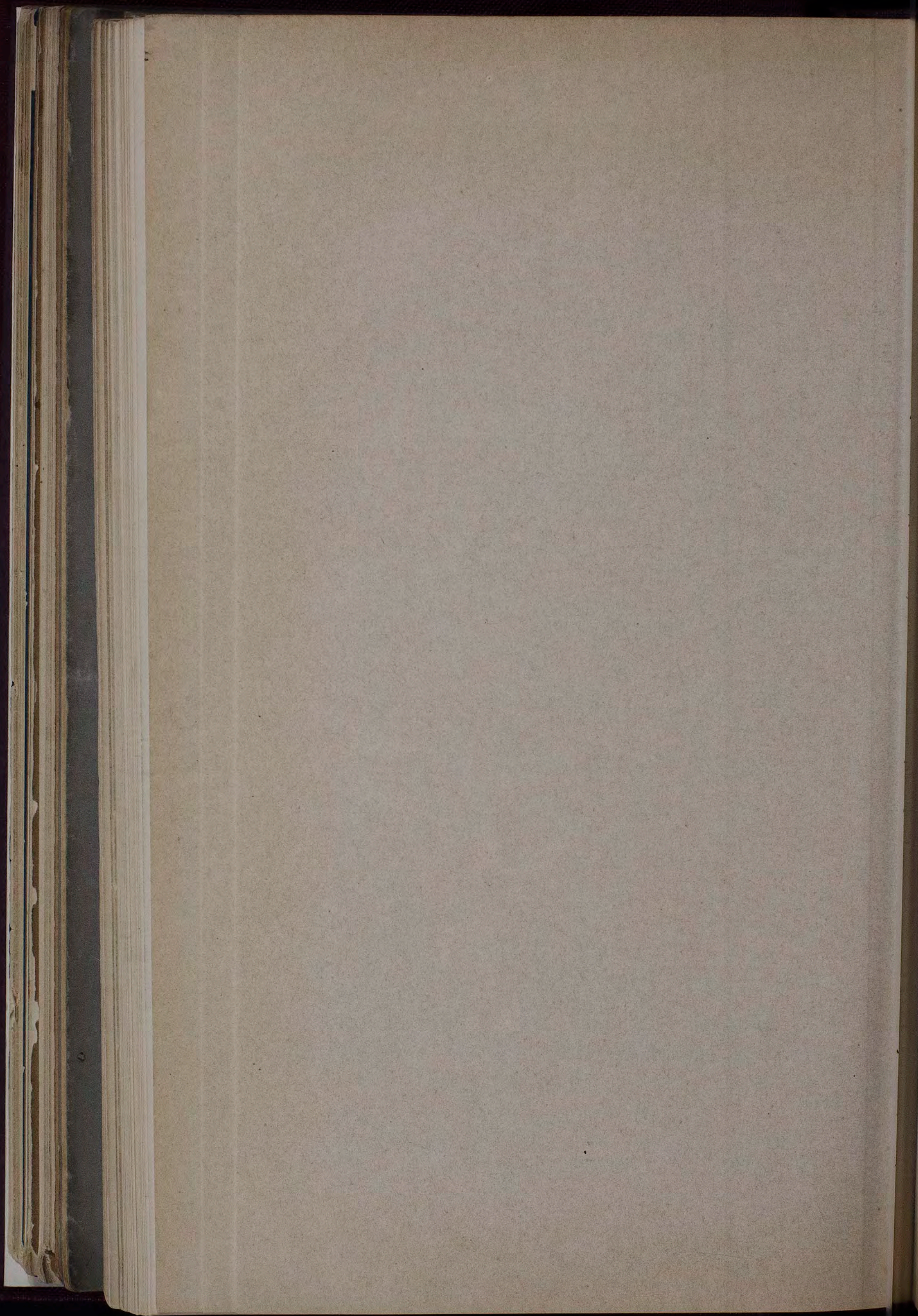
BRUNO SAUER.

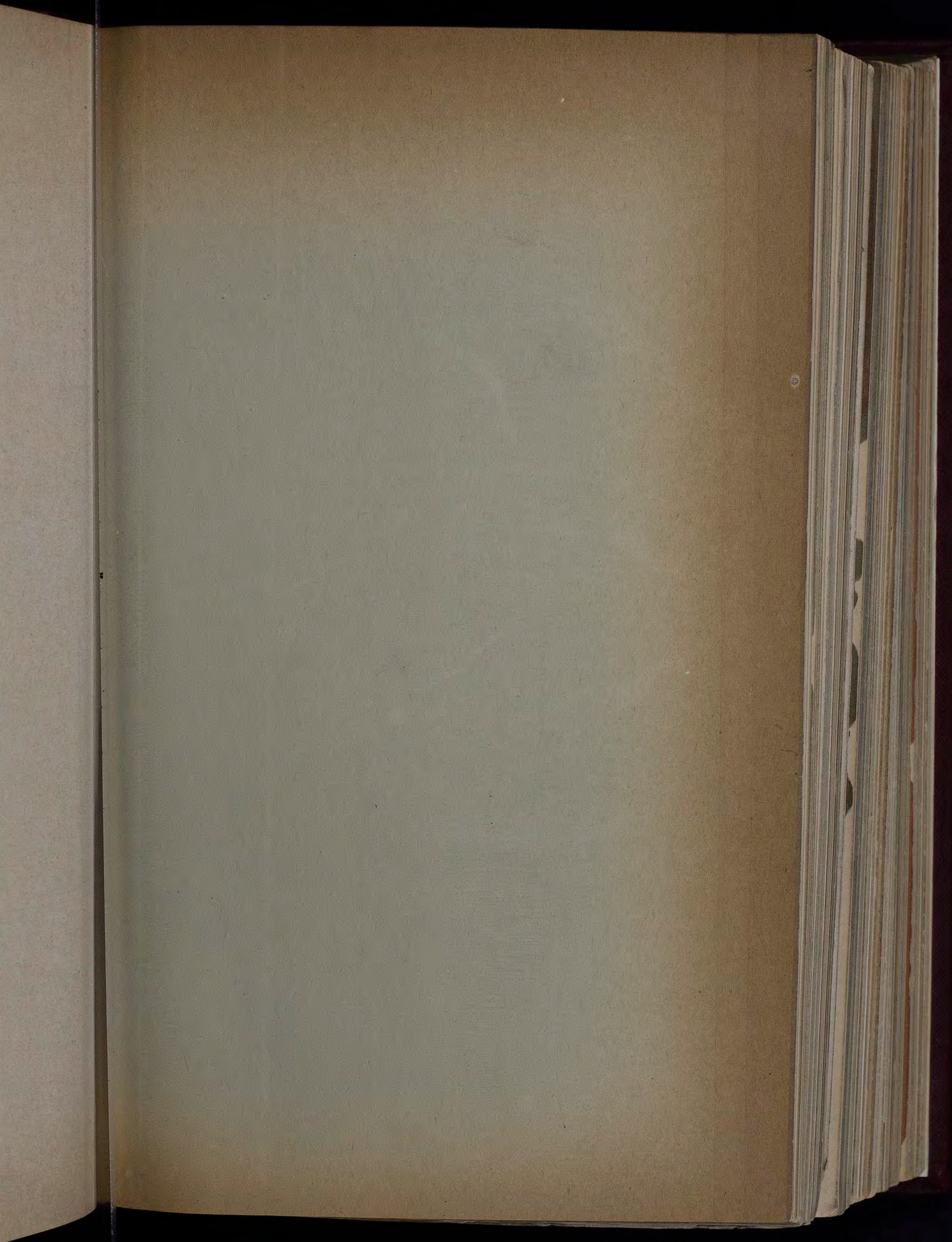


¹ Aus der Anomia. Aufsätze C. Robert gewidmet S. 111.

² Zum Parthenonfries S. 97.





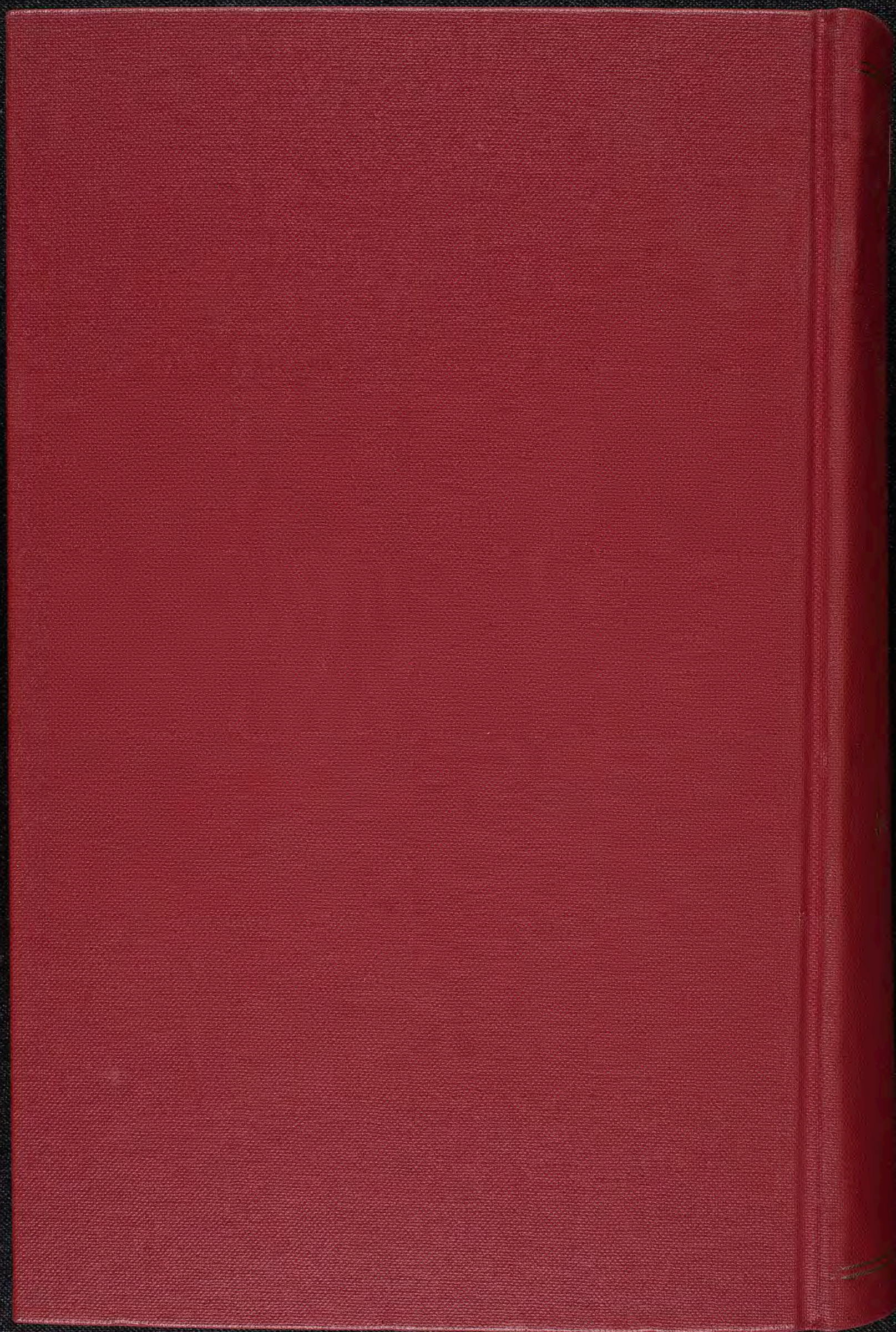


GRIECHI

GEARBEITET AU
DER

MIT EINER DOPPELTAF

IN COMM
BUCHHANDLER



XST.30

OVERBECK'S
TRACTS

21

SCULPTURE



Digital ColorChecker® SG



1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

A

B

C

D

E

F

G

H

I

J

K

L

M

N

gmb
GRETAGMACBETH

